

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 42. Elbing, Sonnabend 18. Februar 1893. 45. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

45. Sitzung vom 16. Februar.
Die zweite Etatsberatung wird fortgesetzt.
Abg. Graf Arnim (Reichsp.): Man muß bedenken, daß die Sozialreform der Landwirtschaft große Lasten auferlegt hat. Die Getreidezölle dagegen sind nicht etwa ein Vortheil nur für die Landwirtschaft, sondern für das ganze Land, am wenigsten kommen sie dem Großgrundbesitz zu Gute. Die Forderungen der Landwirtschaft sind unbedeutend und klein, die wegen des Unterförderungswohnstufes ist allgemein anerkannt. Bei der Abänderung der Freizügigkeit erstreben wir nur eine Beschränkung derselben für die jungen Leute, die, wenn sie in die Städte ziehen, das beste Material zur Verstärkung der Sozialdemokratie abgeben. Zu der Agitation gegen den russischen Handelsvertrag spricht sich nur die Wirkung der früheren Handelsverträge aus. Man darf den Bauer nicht in seiner Leistungsfähigkeit herabdrücken. Zur Erwägung möchte ich anheimstellen, Erhebungen zu machen über die Wirkungen der Silberentwertung.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall: Ich muß immer wieder darauf verweisen, daß der Abschluß eines Tarifvertrages ohne Concessionen auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Zölle unmöglich war. Durch Vereitelung der Verträge hätte die Landwirtschaft einen noch viel größeren Schaden gehabt. Durch Angriffe, wie die stattgehabten, kann die Regierung sich in ihrer maßvollen Handelspolitik nicht beirren lassen.

Abg. Wilbrandt (Dfr.): Die Agrarier verlieren immer mehr den sehr erheblichen Unterschied aus den Augen zwischen Landwirtschaft und den Berufen, welche sie betreiben. Unsere Landwirtschaft befindet sich insofern in einer glücklichen Lage, als sie eine entwickelte Industrie zur Seite hat, die ihr ein günstiges Absatzgebiet sichert. Mit der Aufhebung der Freizügigkeit wird nichts erreicht werden. Die Entbörderung des platten Landes ist nur darauf zurückzuführen, daß die Grundbesitzer ihren Arbeitern nur während des Sommers Beschäftigung geben, anstatt sich einen Stamm tüchtiger Arbeiter dadurch zu sichern, daß sie ihnen Winter und Sommer Arbeit geben.

Abg. Frhr. v. Mantuffel (Konf.): Zweck des übermorgen hier zusammentretenden Bundes der Landwirthe ist, daß die Landwirtschaft, wie es ihr gutes Recht ist, sich organisiert. Vielfach, das ist richtig, arbeiten die Landwirthe mit zu geringem Capital. Aus den Erklärungen des Reichskanzlers haben wir einige Beruhigung gewonnen.

Reichskanzler Graf Caprivi: Was den Identitätsnachweis betrifft, so hat die Regierung diese Frage nicht aus dem Auge verloren, aber die Regelung ist sehr schwierig. In der Währungsfrage ist unsere Stellung unverändert geblieben. Die Staffeltarife sind verjuchweise eingeführt worden, dürften aber kaum weiter ausgebaut werden. Auf die Forderung der Vollzölle kann die Regierung nicht eingehen. Der deutsche Landwirtschaftsrath hat sich über die Verträge dahin geäußert, daß dieselben nicht wünschenswerth seien. Die Regierung hat das erzwungen, die Verträge aber doch geschlossen, weil ohne Concession bei den Kornzöllen der Abschluß unmöglich war.

Abg. Graf Hoensbroech (Ctr.): Die Aufhebung des Identitätsnachweises wird zur gänzlichen Aufhebung der Kornzölle führen. Nach der Neußerung des Reichskanzlers, daß die Kornzölle ein schweres Opfer für das Land sind, wird man glauben, die Regierung habe sich für den prinzipiellen Freihandel ausgesprochen.

Reichskanzler Graf Caprivi: Die Getreidezölle, jeder Schußvoll, überhaupt jede Steuer sind Opfer für das Land. Daraus ist nicht zu schließen, daß die Regierung auf einem manchesterlichen Standpunkt steht.

Abg. Dr. Barth (Freis.): Die Interessen der Landwirthe und Grundbesitzer sind keineswegs identisch. Viele Landwirthe sind gar nicht Grundbesitzer. Die neue Wirtschaftspolitik ist mit Recht eine Sunspolpolitik genannt worden. Die Begünstigung ist bei den Getreidezöllen so klar, daß man berechnen kann, daß Jeder, der kein Getreide oder nur soviel baut, als er selbst braucht, 35 Mk. in die Taschen der Getreideproduzenten steuert. Die Entwicklung der Landwirtschaft im Freihandel wird durch ein Bild auf England illustriert. Eine Schutzpolitik würde dort einen Sturm der Enttäuschung hervorrufen.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Die Landwirtschaft ist die Wurzel, aus der erst die Industrie hervorgehen konnte. Zerflören Sie die Wurzel, so kann auch der Stamm nicht mehr bestehen.

Reichskanzler Frhr. v. Marschall: Unsere Delegirten auf der Brüsseler Münzconferenz haben sich genau an ihre Instruktion gehalten, die dahin ging, daß sie ein rein informatives Verhalten einlagen hätten. Ich nehme die Beamten gegen die Angriffe des Herrn v. Kardorff von gestern in Schutz.

Abg. Dr. Wühl (nl.) sucht nachzuweisen, daß die süddeutschen Weinbauern durch den italienischen Handelsvertrag geschädigt worden seien.

Abg. Schalscha (Ctr.): Die Landwirtschaft muß immerfort bluten. Jetzt geht eine gesunde Reaktion durch das Land. Es handelt sich hier keineswegs um eine rein agrarische Bewegung,

sondern auch Industrielle verlangen bereits Aenderung der Valuta. Bei den Verhandlungen mit Oesterreich hat man vielleicht die Personen gut instruiert, aber nicht die richtigen Personen gefunden.

Reichskanzler Frhr. v. Marschall: Ich muß Bewahrung einlegen gegen die Art, wie der Vordränger die Unterhändler bei den Verträgen angegriffen und kritisiert hat. Ich erfülle damit meine Pflicht, die Beamten zu schützen und mit meiner und des Herrn Reichskanzlers Verantwortung zu bedenken.
Weiterberatung: Freitag 1 Uhr.
Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.
32. Sitzung vom 16. Februar.
Das Haus legt die Beratung des mündlichen Berichtes der Petitionskommission und der dazu vorliegenden Anträge fort.

Abg. Popelius (scf.): Der Reichskanzler hat gestern mit Bezug auf meine Ausführungen über den Geh. Rath Huber von unqualifizierbaren Verdächtigungen gesprochen. Eine solche Aeußerung über ein Mitglied des Hauses ist ganz unberechtigt. Wenn der Reichskanzler sagt, durch meine Aeußerung müsse das Selbstvertrauen eines Beamten erschüttert werden, so sage ich, daß es besser ist, das Selbstvertrauen eines Beamten, als durch falsche Handelspolitik alle produktiven Stände zu erschüttern.

Abg. Schmedding (nl.): Die Landwirtschaft befindet sich zweifellos nicht nur bei uns, sondern in allen Culturstaaten in einer Krise. An den Prinzipien der Zollgesetzgebung von 1878 kann man heute nicht mehr überall festhalten. Als Finanzzölle sind die Lebensmittelszölle nicht haltbar. Der Landwirtschaft werden durch die Steuerreform große Lasten abgenommen. Ich wünsche dringend das Zustandekommen des russischen Handelsvertrages.

Abg. Schmitz (Centr.): Bei der weitgehenden Bedeutung des russischen Handelsvertrages erinnere ich daran, daß die Agrarier die Vertreter aller Landwirthe sind und man nicht vergessen möge, daß die Zukunft des Landes von einem kräftigen, gesunden Bauernstande abhängt.

Abg. Böttlinger (nl.): Die Interessenten sind leider nicht genügend gehört worden. Opfer müssen von beiden Seiten gebracht werden.

Minister von Berlepsch: Die Befragung der industriellen Interessenten ist in erschöpfender Weise erfolgt. Die Berichte der Handelskammern werden im Interesse der Industrie geheim gehalten. Die Zustimmung der einzelnen Interessenten gegen die Commissarien rührt daher, daß ihre Wünsche nicht erfüllt sind, und sie nun glauben, ihre Interessen seien nicht genügend vertreten worden.

Abg. Dr. Ritter (scf.): Ich werde für den Antrag Dziembowski und den Zusatzantrag v. Cynern, aber gegen den Antrag Brömel stimmen. Die Zeit des Ausgleichs, glaube ich, liegt in weiter Ferne, vorläufig werden wir freie Bahn für den Verkehr im Innern schaffen müssen. Man soll den Vertrag nicht schließen, ohne jedenfalls den westlichen Landestheilen eine Genugthuung zu geben. Der Antrag ist zweckmäßig, denn er schafft wieder Vertrauen in der Bevölkerung, er ist politisch notwendig, denn er stärkt die Position unserer Unterhändler.

Abg. v. Cynern (nl.): Landwirtschaft und Industrie stehen einander nicht feindlich gegenüber, sondern sind auf einander angewiesen. Die Schwankungen des Rubelkurses werden auch durch den Handelsvertrag mit Rußland nicht beseitigt.

Abg. Brömel (scf.): Die Anregung zum russischen Vertrage ist von Rußland ausgegangen. Wohin soll es führen, wenn der Landtag eines Einzelstaates in dieser Weise sich gegen die Reichsregierung auflehnt. Den Handel mit den Auswärtigen der Börse zu identifizieren ist ein ungerechtfertigtes Verfahren.

Abg. Graf Limburg-Sturum (cons.): Im Reichstage erfolgen die Antworten auf unsere Reden. Sind letztere also überflüssig? Die Unterhandlungen zwischen großen und kleinen Landwirthen halten nicht mehr Stich. Es wäre ein besserer Vertrag möglich gewesen, als er mit Oesterreich geschlossen worden ist. Für den Continenten ist der Zoll unerheblich, für die Produzenten aber wesentlich. Der österreichische Handelsvertrag schadet der Landwirtschaft und nützt der Industrie nichts. Die Handelsbeziehungen kommen nicht dazu, wenn wir gute politische Beziehungen mit Rußland wünschen. Wir hoffen, daß die Reichsregierung eine Politik einschlagen wird, der wir hier und im Reichstage zustimmen können.

Abg. Nebel (nl.): Die agrarische Bewegung machen wir nicht mit. Die Landwirtschaft im Westen hat andere Verhältnisse als die im Osten.

Abg. Dr. v. Zoltowski (Pole): Der Nothstand der Landwirtschaft bei uns ist groß, namentlich tritt Arbeitermangel zu Tage. Redner ist für den Antrag Dziembowski und v. Cynern, nicht für den Antrag Brömel.

Abg. Graf Strachwitz (Ctr.) für die Anträge Dziembowski und v. Cynern. Die Debatte wird hierauf geschlossen.

Abg. Lieber und Frhr. v. Heermann erklären, für die Anträge Dziembowski-Cynern mit

ihren Freunden stimmen zu wollen, ohne daß darin eine Spitze gegen die Regierung liege.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird zunächst der Antrag Brömel mit 313 gegen 25 Stimmen abgelehnt, der Antrag Dziembowski u. Gen. angenommen mit dem Zusatzantrag v. Cynern.

Die Petition des landwirtschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen in Halle soll der Regierung zur Berücksichtigung dahin überwiesen werden, daß beim Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland die Interessen von Landwirtschaft und Industrie in ausgiebiger Weise gewahrt werden. Gleichzeitig soll die Regierung aufgefordert werden, vor und bei Abschluß von Handelsverträgen sich mit den Interessenten und Sachverständigen der Landwirtschaft und Industrie ausreichend in Beziehung zu setzen.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr (Cultus-Stat.)

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 17. Febr.

In der Sitzung der Militärkommission am Donnerstag Vormittag gelangte die Diskussion über die gesetzliche Formulirung der zweijährigen Dienstzeit zum Abschluß. Bei der Abstimmung wurden, wie dies schon gestern vorauszu sehen war, alle Abänderungsanträge und alsdann auch der bezügliche Passus in der Regierungsvorlage abgelehnt, so daß also an dieser Stelle für die erste Lesung in der Kommission ein Vakuum entstanden ist. Abg. Lieber erklärte, daß er eine anderweitige Formulirung für die in Rede stehende Frage in seiner Wapne habe, brachte aber einen desfallsigen Antrag in der Kommission nicht ein. Bemerkenswerth aus der Diskussion war eine scharfe Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Richter und dem Abg. Lieber in der einschlägigen Frage. Abg. Lieber seinerseits gab die Erklärung ab, daß die Centrumpartei in der Voraussetzung ihrer Ansichten entsprechenden Normirung der Präsenzstärke sich auf eine fünfjährige Bewilligungsperiode einlassen werde, obwohl Nr. 2 der Windthorst'schen Resolutionen von 1890 das Etatsjahr als Bewilligungsperiode empfiehlt. In der Debatte erklärte der General v. Gopler: Bei der Cavallerie ist eine kürzere als die dreijährige Dienstzeit für die Regierung unannehmbar. Der Bedarf an Reserve = Cavallerie = Regimentern für den Fall der Mobilmachung ist sehr erheblich. Es besteht kein Bedenken, auch zweijährige Freiwillige anzunehmen. Das Recht des Kaisers, die Zahl der einzustellenden Rekruten zu bestimmen, kann gar nicht in Zweifel gezogen werden. Uebrigens verlangt das Programm der freisinnigen Partei von 1884 die Ausbildung möglichst aller dienstfähigen Personen. Abg. v. d. Schulenburg (cons.) erklärte sich gegen die gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit; die Vorlage könne sich leicht als etwas Provisorisches erweisen. Der Caballerist ist in drei Waffen auszubilden, der Infanterist nur in einer Waffe. Die Paradeübungen seien wesentlich für die Feldtüchtigkeit. Abg. v. Hammerstein (cons.) bemerkt: Mit den 64 Millionen Wehraufwand lasse sich weit Besseres für die Wehrtüchtigkeit erreichen. Abg. Singer (Soz.) erklärt: Obgleich die Sozialdemokratie die zweijährige Dienstzeit noch für viel zu lange hält, würden ihre Vertreter im gegenwärtigen Stadium für den Antrag Richter stimmen. Abg. Graf v. Kleist hält die vorzugsweise Belastung der Landwirtschaft durch die Militärvorlage aufrecht. Der Vorschlag v. d. Schulenburg, die Entschädigung der Cavallerie durch höhere Lohn, erschiene ihm bis auf bessere Belehrung als allein practisch. Abg. Hünge: Für die Nothwendigkeit der dreijährigen Dienstzeit bei der Cavallerie sind sehr schlagende Gründe angeführt; eine Strafe könne darin so wenig erblickt werden, wie in der allgemeinen Wehrpflicht überhaupt. Der Geldausgleich = Vorschlag v. d. Schulenburg sei ein ganz unglücklicher. Hieran wird zur Abstimmung über Satz 2 des § 1 der Vorlage geschritten. Zunächst wird das vom Abg. Vebel zu dem Antrage Richter gestellte Amendement (Einführung der zweijährigen Dienstzeit auch für die Cavallerie) gegen 4 Stimmen (Socialdemokraten und Volkspartei) abgelehnt. Alsdann wird der Antrag Richter gegen 9, der Antrag von Bennigsen gegen 4 und schließlich die Regierungsvorlage gegen 5 Stimmen abgelehnt. Für den Antrag Richter stimmten nur die Freisinnigen, Volkspartei und Sozialdemokraten; für den Antrag v. Bennigsen die Nationalliberalen und die Freiservativen, und für die Regierungsvorlage die Conservativen und die Reichspartei. — Die nächste Sitzung der Commission ist auf Montag anberaumt.

In einem Berichte des Stationschefs Herrmann in Butoba vom 20. September v. J., den das amtliche „D. Kol.-Bl.“ veröffentlicht, findet sich eine Bestätigung vom Tode Emin Paschas. Es heißt in dem Berichte: „Von Kapitän Williams (dem englischen Befehlshaber in Uganda) traf noch einmal die Bestätigung vom Tode Emin Paschas ein. Im übrigen ist ein Europäer mit Soldaten nach dem Thatorate abmarschirt, um sich von der Wahrheit zu überzeugen.“

Durch die Rede des Cavaignacs, der eine für die Regierung nicht sehr günstige Tagesordnung durchgesetzt hatte, fühlt sich Ribot beunruhigt. Cavaignac hatte es verstanden, das Parlament in einen Gegensatz zur Regierung zu bringen, indem er dieselbe Deputirtenkammer, die über hundert Votoren in ihrer Mitte zählt, zum Richter über die Handlungen der Regierung aufrief. In der stolzen Sprache seiner Resolution hieß es, die Kammer erwarte von dem Ministerium, daß es Durchsichtereien und Betrugsfälle verhindern werde. Um der Regierung einen Dienst zu erweisen, brachte Leydet eine Anfrage über die allgemeine französische Politik ein. Diese Anfrage ist beistimmlich beantwortet, insofern es noch fraglich, ob sie dem Ministerium nützen wird. In derselben wird von der Regierung eine fortschrittliche Politik, soziale Reformen, vollste Aufrechterhaltung der Schule und Militärgesetze ohne jeden Kompromiß mit der Regierung gefordert. Ribot wünscht eine Abschwächung der Tagesordnung, weshalb die Radikalen und Opportunisten beschlossen, die endgiltige Einbringung einer offiziellen Tagesordnung vom Verlauf der Debatte abhängig zu machen. Die Radikalen rechnen zuversichtlich auf den Sieg der Regierung gegen die Rechte und die Zentren; im Elysee wird aber der Sturz des Cabinets vorhergesehen. Carnot erklärte am späten Abend, er sei entschlossen, ein Ministerium aus dem linken Centrum zu berufen, falls das Cabinet gestürzt werde. Die Vorlangstien wollen sich heute zurückhalten, beabsichtigen aber, demnächst über die Maßregeln zur vollständigen Aufklärung der Panama-Affaire zu interpelliren. Auch Ribot faßt nicht die Lage als besonders freundlich auf.

Fulda.

* Berlin, 16. Febr. Donnerstag Vormittag traf der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich in Wilhelmshaven ein, um der Bereidigung der Rekruten beizuwohnen.

— Auf dem Opernplatze in Berlin wird mit Genehmigung des Kaisers nach dem Entwurf des Professors Schaper der Kaiserin Augusta ein Denkmal errichtet werden.

— In der Steuerreformkommission des Abgeordnetenhauses wurde die zweite Lesung des Ergänzungsgesetzes (Vermögenssteuer) beendet, indem esst durchweg die Beischlüsse erster Lesung in der von der Redaktionskommission vorgeschlagenen Fassung bestätigt wurden. Das Gesetz im Ganzen wurde schließlich mit 22 gegen 5 Stimmen (2 Nat., 2 Dfr. und 1 Centr.) angenommen.

— Dem Abgeordnetenhause sind eine Denkschrift über die gegen die Cholera in Preußen 1892 getroffenen Maßregeln, ferner eine Denkschrift über die Ausführung des Ansiedelungsgesetzes im Jahre 1892 sowie weitere kommunal-finanztatistische Tabellen zu den Steuerreformgesetzen zugegangen.

— Der Deutsche Fleischer-Verband hat dem Bundesrathe eine Eingabe zugehen lassen, in welcher er um die Einführung einer obligatorischen staatlichen Viehvericherung bittet.

— Wucherergesetznovelle. Die Kommission des Reichstags hat am Dienstag Abend die zweite Lesung beendet. § 302a wurde nach der Vorlage angenommen (in erster Lesung war die Ablehnung erfolgt). § 203d wurde wie in erster Lesung genehmigt. § 303e wurde in der Fassung der Vorlage genehmigt. § 367 wurde in der Fassung der ersten Lesung genehmigt. Dasselbe geschah hinsichtlich der Artikel 2 und 3. Der Artikel 4, der von den Rechnungsabzählungen handelt, wurde in folgender Fassung angenommen: Wer Kreditgeschäfte betreibt, hat für jeden, mit welchem er daraus in Geschäftsverbindung steht, nach Schluß des Kalenderjahres die Rechnung abzuschließen und das Ergebnis dem Schuldner binnen drei Monaten schriftlich mitzutheilen, sofern nicht vorher schon eine schriftliche Abrechnung stattgefunden hat. Ein Schuldnerkenntniß

In Berlin hat Mittwoch Abend eine sehr zahlreiche behaute Versammlung angesehener Bürger eine Kundgebung zu Gunsten der Militärvorlage veranstaltet. Landesökonomierath Nobbe eröffnete die Versammlung unter Hinweis auf die in dem Einladungs schreiben erfolgte Erklärung, daß die Versammlung keinerlei Parteifaracter tragen solle. Die Einladung sei nur an solche Personen ergangen, die ihrer politischen Vergangenheit nach dazu bereit sein

oder eine Schuldverwandlung ersetzt nicht den Nachweis einer solchen schriftlichen Abrechnung. Wer sich dieser Verpflichtung vorzählig entzieht, wird mit Geldstrafe bis zu 500 M. oder Haft bestraft und verliert den Anspruch auf die Zinsen für das verfloßene Jahr hinsichtlich der Geschäfte, welche im Rechnungsabluß nicht enthalten sind. Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung 1) auf öffentliche Banken, Notenbanken, Bodenkreditinstitute und Hypothekendarlehen auf Aktien, 2) auf Kaufleute in Geschäftsverkehr mit Kaufleuten, deren Firma in das Handelsregister eingetragen ist.

Dem Reichstage ist ein Gesetzentwurf zugegangen betr. Abänderungen der Militärpensionsgesetze. Die dem Reich aus dem Gesetzentwurf erscheidenden Mehrausgaben sind für das erste Jahr veranschlagt auf 3,241,400 Mark, wovon der Reichsinvalidenfonds 2,834,000 Mark trägt. Die Erhöhung der Pensionsgesetze, bis zu welchen die im Civildienst angestellten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften dieselben fortzubehalten dürfen, führt für die Offiziere eine Mehrausgabe von 167,400 M., für Mannschaften eine solche von 1,300,000 M. im ersten Jahre herbei, von der ersten Summe trägt der Reichsinvalidenfonds 150,000 M., von der zweiten 980,000 M. Es handelt sich bei diesem Gesetzentwurf zunächst um die Befestigung der Ungleichheit zwischen der Behandlung pensionierter Offiziere und derjenigen pensionierten Reichs- und Staatsbeamten bei Wiederanstellung im Civildienst. Reichs- und Staatsbeamte bezogen ihre Pension ungeschmälert fort; Offizieren wurde sie gekürzt, sobald aus Pension und Civildienstentlohnungen zusammen der Betrag des früheren pensionsfähigen Dienstentlohens überschritten wurde, d. h. bei dem Stabschef als Bataillonskommandeur der Betrag von 6580 M., Hauptmann oder Rittmeister 1. Klasse der Betrag von 5030 M., Hauptmann oder Rittmeister 2. Klasse der Betrag von 3590 M., Premierleutnant der Betrag von 2126 M., Secondleutnant der Betrag von 1946 M. Darnach kann z. B. ein pensionierter Secondleutnant, welcher in der Regel 487 M. Pension bezieht, nur so lange in dem ungeschmälerten Genus der Pension bleiben, als sein Civilentlohn nicht den Betrag von 1459 M. übersteigt. Jede darüber hinausgehende Gehaltsaufbesserung wird an der Pension wieder einbehalten. Der Gesetzentwurf beschränkt sich darauf, lediglich für diejenigen Pensionäre eine Befestigung des bisherigen Verhältnisses anzustreben, welche von demselben am härtesten betroffen werden, und zwar die aus der Charge der Premier- und Secondleutenants hervorgegangenen. Für letztere ist durch den Entwurf eine Erweiterung der bisherigen Grenze auf 3000 M. jährlich beabsichtigt; für die bereits aus dem Militärdienst ausgeschiedenen Offiziere nur insoweit, als sie am 1. April 1870—71 theilgenommen haben oder seit diesem Jahre durch eine militärische Aktion oder durch Seereisen invalide geworden sind. In demselben Sinne wird die Einkommensgrenze erhöht für Feldwebel von 1050 auf 1200 M., für Gemeine von 390 auf 500 M. und für Unteroffiziere von zwölfjähriger Dienstzeit von 1200 auf 1400 M. Die neuen Sätze sollen einwirkende Kraft haben für die Teilnehmer am Kriege von 1870—71 und die seitdem durch eine militärische Action oder durch Seereisen invalide geworden. Für die Erhöhung der Kriegszulage für Mannschaften von 6 auf 9 M. monatlich sind im ersten Jahr 1,504,000 M. bemessen, die ganz dem Invalidenfonds zur Last fallen; die Erhöhung der Zulagen für die Nichtbenutzung des Civilvorsorgegesetzes von 9 auf 12 M. monatlich führt für das erste Jahr eine Mehrausgabe von 108,000 M. herbei, wovon 100,000 M. wiederum der Invalidenfonds trägt.

Ausland.
Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhaus steht der Justizetat auf der Tagesordnung. An die einleitende Rede des Justizministers wird sich eine lebhaft debattieren, an der sich voraussichtlich die Tschechen und Polen am meisten beteiligen dürften. Der Minister versprach eine ganze Reihe von Entwürfen zur Verbesserung der österreichischen Justizgesetzgebung, die allerdings sehr verbesserungsbedürftig ist. Er versprach noch für die laufende Session einen Entwurf einer Zivilprozessordnung, den Entwurf über die Ausübung der Gerichtsbarkeit und die Zuständigkeit ordentlicher Gerichte in Zivilsachen und den Entwurf des Exekutions- und Sicherstellungsverfahrens. In den gedachten Entwürfen sei das Prinzip der Würdlichkeit und Öffentlichkeit durchgeführt. In Bezug auf die Reform des Strafrechts verweist der Minister auf eine Reihe von Härten der geltenden Bestimmungen und hob namentlich die veralteten Bestimmungen hinsichtlich politischer Delikte hervor. Schließlich bemerkte der Minister, er stehe den Anregungen bezüglich der Friedensgerichte nicht feindlich gegenüber, zugleich sagte derselbe eine entsprechende Würdigung der vorgebrachten Anregungen zu. Diese Entwürfe sind eine notwendige Ergänzung der bestehenden Gerichtsordnung. Nicht sie werden die Kampfeswuth der Tschechen und Polen entfachen, sondern die gegenwärtige Einrichtung des obersten Gerichtshofes für die gesammte Monarchie in Wien. Die Slaven wünschen eine Zersplitterung des Gerichtshofes in „nationale Senate“. Hoffentlich wird sich jedoch die Regierung einer solchen Verstümmelung widersetzen.

England. Wegen die Homerule-Vorlage hat bei einem Festmahle der liberalen Unionisten der Herzog von Devonshire sich ausgesprochen und die Ueberzeugung geäußert, daß, wenn auch die Vorlage die dritte Lesung im Unterhause erleben sollte, sie dennoch vom jetzigen Parlament sicherlich nicht angenommen werden, sondern ein weiterer Appell an die Wähler erforderlich sein würde, ehe sie Gesetz werden könnte. Im Gegensatz hierzu hat der Führer der Antiparnelliten, Justin Mac Carthy, in einem Telegramm an den Präsidenten der irischen Föderation in New-York sich dahin geäußert, daß die liberale Regierung stark genug sei, die Vorlage im Parlament durchzuführen.

Amerika. Präsident Harrison hat an den Senat eine Botschaft gerichtet betr. Hawaii. Derselbe ist begleitet von einem Vertragsgesetzentwurf betr. die Annexion der hawaiischen Inseln durch die Vereinigten Staaten, und zwar unter einer provisorischen Regierung. Der Senat trat sofort in die Verathung der Botschaft ein, in welcher die Genehmigung des Vertrages befürwortet wird.

21. Vollversammlung des deutschen Landwirthschaftsrathes.

Berlin, 15. Februar.
Die dritte Sitzung begann mit der Wiederaufnahme der Verhandlung über die in der ersten Sitzung be-

rathenen Anträge auf Abänderung der Statuten (§§ 2 und 9, betr. Vertretung und Beitragspflicht der Centralvereine in den einzelnen Staaten und Landesstellen), welche als solche eine zweite Lesung nötig machen. Die am Montag angenommenen Anträge der Commission und des Ausschusses wurden ohne Diskussion wiederum angenommen und erlangen somit nunmehr tatsächliche Geltung. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung betraf das Gefändemüllerwesen (Arbeitsnachweis). Als Berichterstatter sprach Oekonomierath Dr. v. Mendel-Halle. Dieser beleuchtete kurz die gegenwärtig so äußerst schwierigen Arbeiterverhältnisse auf dem Lande und wies darauf hin, daß außer den bereits vielerörterten sonstigen Ursachen namentlich das Gefändemüller- und Arbeitsvermittlungswesen ins Auge zu fassen sei, weil dies bei uns vollständig demoralisirt sei. Der landwirthschaftliche Provinzialverein Sachsen hat bei 200 Städten eine Umfrage veranstaltet über die Qualität der in denselben wohnenden Getreidemüller. 118 dieser Städte haben geantwortet; nur in 38 derselben sind die betreffenden Müller unbescholtene Personen, in den übrigen haben dieselben bereits Strafen erlitten, darunter schwere Strafen wegen Diebstahls, Kuppelerei u. dgl. Eine auf anderem Wege über einen großen Theil Deutschlands vorgenommene Ermittlung hat ergeben, daß die Gefändemüller- und Arbeiter-Agenten fast ausnahmslos nicht im Besitze der materiellen und intellectuellen Mittel sind, welche zum erfolgreichen Betriebe ihres Gewerbes gehören. Eine Durchführung besteht fast bei keinem; um einen etwaigen Contractbruch des von ihnen unterzubringenden bezw. untergebrachten Gefändes zu kümmern sie sich nicht. In jüngerer Zeit hat infolge des in den Städten herrschenden Arbeitsmangels ein Zurückströmen von Arbeitskräften nach dem Lande stattgefunden; aber diese Arbeitskräfte sind zumelst für ländliche Arbeit unbrauchbar; die Städte stoßen dann eben nur die schlechtesten Elemente ab, und die Agenten scheuen sich nicht, hierzu die Hand zu bieten. Der Vortragende führte hierzu eine Anzahl von Einzelfällen an, in denen die von Seiten der Agenten nach dem Lande zurückgeschickten Arbeiter fast nur aus prostituirten Dirnen, bestrafte Verbrechern, notorischen Trunken- und ähnlichen Elementen bestanden, oder aber aus verkommenen Handwerkern und Kaufleuten, welche sofort nach Ankunft revolvirten und zwangsweise wieder abgehoben werden mußten. Viel hat man versucht, auf dem Wege der Selbsthilfe diesem Uebelstande entgegenzutreten, so in Berlin und in der Provinz Sachsen, bis jetzt aber mit unzulänglichem Erfolge, weil der gesetzliche Hinterhalt fehlt. Demgegenüber müsse man fordern, daß das Gefändemüller- und Arbeitsvermittlungswesen einer gesetzlichen Regelung unterstellt werde, und daß dabei namentlich die folgenden Forderungen Berücksichtigung erfahren: Die Erlaubniß zum Betriebe des betreffenden Gewerbes darf nur unbescholtene Personen erteilt werden; dieselben müssen eine vorchriftsmäßige, behördlich zu überwachende Buchführung besitzen. Die Gebühren für Vermittelungen sind festzusetzen und zu controliren, da sich die Agenten vielfach von beiden Theilen, ohne Wissen des anderen Theils, bezahlen lassen. Das Chikanen und Ausbeuten der Stellen- bezw. Arbeitsuchenden durch die Müller, wie es häufig durch Zurückhalten der Bücher und Zeugnisse ausgeübt wird, ferner das Gemäher einer Unterkunft, welches zumelst nur zum Ausplündern der Leute dient, müssen verboten und unter behördliche Aufsicht gestellt werden. Aufmerksamkeit ist ferner zu verwenden auf die Gepflogenheit der Müller, durch schwindelhafte Zeitungsinserte Leute heranzulocken und dann Ankaufungen mit Arbeitgebern zu versuchen, die in der Regel zu deren Schaden führen. Endlich muß den Müllern auferlegt werden, contractbrüchige Arbeitsuchende abzuweisen und die Vermittelungen von Arbeit nicht unter Formen auszuführen, welche einen Contractbruch gewissermaßen schon in sich enthalten und meist unvermeidlich herbeiführen. Eine Diskussion knüpfte sich an den Vortrag nicht; die Versammlung beschloß vielmehr, die Angelegenheit dem Vorstande zur weiteren Verfolgung zu überweisen.

Der zweite Theil der Mittwochsitzung gehörte einer Verhandlung über die Maul- und Klauenseuche. Das andauernde Wüthen dieser Krankheit nöthigte zur wiederholten Beschäftigung mit dem Gegenstande, namentlich mit Rücksicht auf den vorliegenden Gesetzentwurf zur Abänderung des Seuchengesetzes. Als Berichterstatter sprach Ober-Regierungsrath Dr. Lydin-Karlruhe. Er begründete in längerer Ausföhrung eine Erklärung, in der zunächst dem neuen Seuchengesetze in verschiedenen wesentlichen Punkten beige stimmt wird, dann aber heißt es:

Der Landwirthschaftsrath erachtet es mit Rücksicht auf die in Süddeutschland tödtlich aufgetretene Seuche für bedenklich, die Impfung gesunder Thiere mit Maulschleim erkrankter Thiere als polizeiliche Maßregel zu empfehlen.

Der Landwirthschaftsrath erklärt es für wünschenswerth,

1. daß die nach dem Viehseuchen-Uebereinkommen zulässige Kontrolle der Veterinär-Polizei und des Seuchenwesens in Oesterreich-Ungarn deutscherseits fleißig geübt werden;

2. daß die österreichisch-ungarischen Schlachtviehsendungen, unter der Herrschaft der damals in Kraft stehenden Bestimmungen an den Schlachtviehsöfen in Pommern, zu gelangen und dort von jedem Verkehr abgepernt bis zur Abschachtung, die im Schlachthause des Viehhofes zu geschehen hat, verbleiben.

Er erklärt die polizeiliche Abschachtung einzelner Thiere oder Bestände zum Behufe des Seuchenschutzes in einzelnen Fällen als nützlich und beachtenswerth und empfiehlt die Entschädigung der Viehbesitzer für auf polizeiliche Anordnung geschlachtetes und an der Seuche gefallenes Vieh dem Herrn Reichsanstalt und den Bundesregierungen zur Erwägung.

Der Landwirthschaftsrath schließt sich dem Wunsche des Königl. Preussischen Landesökonomiecollegiums an. Es wolle von kompetenter Seite ein Preisanschreiben für die Erforschung des Ansteckungstoffes der Maul- und Klauenseuche erlassen werden.

Der Landwirthschaftsrath hält die in dem Gesetzentwurfe vorgeschlagene Regelung für nicht genügend, um die Gefahr der Vertheilung des Seuchengifts durch den Verkehr mit Milch zu beseitigen. Zu dem Zwecke wäre ein allgemeines Verbot des Weggebens der Milch von Thieren eines Seuchengeschäftes oder einer der Sperre unterworfenen Ortschaft oder Feldmark erforderlich. Da aber ein solches Verbot ebenso wie die in dem Gesetzentwurfe vorgeschlagene Regelung des Weggebens der Milch in einzelnen Fällen zwecks berechtigter Interessen schädigen würde, andernfalls aber der Schutz sich an einem Orte nur durch das gänzliche Verbot des Weggebens der Milch an einem andern Orte oder nur durch das Verbot des Abnehmens der Milch vor dem

Weggeben erzielen läßt, erklärt es der Landwirthschaftsrath für zweckmäßig, daß die beiden letzten Absätze des § 44a des Seuchengesetzes eine dementsprechende Fassung erhalten.

Nach längerer Debatte, an welcher sich die Herren v. Räder, v. Langsdorff, Frhr. v. Cetto, Klein, v. Below, v. Arnim, Frhr. v. Hornstein, v. Bernburg und Prof. May beteiligten, wurden die Anträge einstimmig angenommen. (Schluß der Sitzung.)

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 16. Febr. (D. Z.) In der heutigen Straßammerung kam eine Angelegenheit zur Verhandlung, welche i. Z. große Aufregung in unserer Stadt hervorgerufen hatte, da in derselben Männer die Hauptrolle spielen, von denen der eine erst kurz vor seiner Amtsauspendung sein Jubiläum unter vielfacher Betheiligung feierte. Der Zuschauer war überfüllt. Den Vorsitz führt Herr Landgerichtsrath Thun. Die Staatsanwaltschaft vertritt Herr Staatsanwalt Herr. Als Verteidiger fungirt die Rechtsanwältin Keruth, Wilewitsch und Wessel. Als Sachverständiger ist der lgl. Rath Steinböck geladen. Angeklagt sind: 1) der Stropmpolizei-Inspektor Hermann Emil Albert Bach aus Danzig, 2) der Schleusenmeister Karl Emil Schulz aus Gr. Plehendorf, 3) der Stromaufseher Karl August Schön aus Strohhof, 4) der Schleusenwärter Joh. Jakob Karp aus Gr. Plehendorf und 5) der Schleusenwärter Reinhold Werner ebendort. Die Angeklagten 1 bis 5 werden beschuldigt, in der Zeit vom 1. August 1886 bis 1891 zu Plehendorf, und zwar ad 1 durch 77, ad 2 durch 79, ad 3 durch 74, ad 4 durch 38, ad 5 durch 28 selbstständige Handlungen als vereidigte Beamte für in ihr Amt einschlagende, an sich nicht pflichtwidrige Amtshandlungen Geld resp. Zuwendungen angenommen zu haben; dieses sollen sie dadurch gethan haben, indem sie zum Theil außerhalb ihrer Dienststunden und aus persönlicher Gesälligkeit den Kaufleuten und Holzcapitänen beim Transport von Holzstrafen durch die Plehendorfer Schleuse Hilfe leisteten, welche sie laut ihren Dienstinstruktionen zu gewähren nicht direct nötig hatten. Sämmtliche Angeklagte befreiten ihre Schuld. Der Holzbraker Koch, die Holzkaufleute Elies und Störmer versichern dagegen unter Eid, daß sie zwar selbst dem Schön kein Geld gegeben hätten, daß sie aber von anderen, so z. B. dem russischen Holzkaufmann Cotagener gehört hätten, daß dieser 30 M. dem Schön gegeben habe, um schneller die Schleuse passieren zu können; ebenso hätten eine Reihe polnischer Händler Gelddarben in verschiedener Höhe und zu gleichem Zweck dem Schön in die Hand gedrückt. Holzkaufmann Sadomwy behauptet, Schön 15 M. übergeben zu haben, dann dürfte er mit den Tafeln weiter schwimmen und Kaufmann Eichenbeck erklärt, von den vorgenannten Bestechungen so viel gehört zu haben, daß er eigentlich angenommen habe, daß „das so sein müsse“. Die Holzcapitäne Duske und Menz haben auch von den durch die Anklage gerügten Bestechungen gehört und auch dem Schön für seine Nacharbeiten, mit welchen er ihnen nach ihrer Meinung außerordentliche Gesälligkeiten erwiesen hätte, kleinere Gelddarben gegeben, Menz dem Stropmpolizei-Inspektor 30—100 Mark für Droschken und dem Schön jährlich 30—40 Mark, und zwar als Pauschquantum für die geleisteten Dienste auf einmal. Die Zeugen Kaufmann Dudenbödt, Holzbraker Borchardt und Holzarbeiter Bartsch haben vom Flockmeister gehört, daß er jedesmal beim Passiren der Schleuse an Bach, Schulz und Schön habe erst Geld zahlen müssen; letzterem hätten sogar 10 M. nicht genügt, sondern die Summe hätte auf 12 M. erhöht werden müssen. Bartsch behauptet direct, daß Bach in einem Falle erst nach Zahlung von 5 M. die Dredre herausgegeben hätte und Schön hätte dann 3 M. erhalten. Die zu 4 und 5 Angeklagten werden von den Zeugen nur soweit belastet, als ihnen die Annahme kleiner Trinkgelder nachgelagt wird. Der Holzbraker Bremer giebt an, daß das Gerede von dem Gelbbehen schon seit vielen Jahren gehe. Trastensführer hätten ihm ferner erzählt, daß eine stürmische Nacht ihnen bei dem Schön allein hundertfünfzig Mark gekostet habe. Außerordentlich schwer belastend für Bach und Schulz sind die Aussagen der Flockmeister Krüning und Trzinsky, welche beide behaupten, fast jedesmal beim Passiren der Schleuse an Beide Geld gegeben zu haben. Bach hätten sie etwa 3—5 M. auf den Tisch gelegt und dem Schulz ebenso, die antandlos acceptirt wären. Schön habe öfters 1—3 M. direct in die Hand gesteckt erhalten. Die Zeugen Arbeiter Kadaw, Ehlert und Stamm bestätigen übereinstimmend zu Gunsten der Angeklagten Schleusenwärter Karp und Werner, daß diese sie öfters zur Hilfe beim Schleppen der schweren Schleusenboje, zur Ausbesserung geringfügiger Schäden u. zugezogen und auch bezahlt hätten. Das Urtheil wurde erst nach 9 Uhr Abends gefällt. Es lautete gegen die Angeklagten Bach, Schulz und Schön auf je 6 Monate Gefängniß, und zw. r gegen Bach in 12 Fällen der Bestechung und 79 M. eingezogener Bestechungsgelder, gegen Schulz in 17 Fällen der Bestechung und 118 M. Bestechungsgelder und gegen Schön in 23 Fällen der Bestechung und 127 M. Bestechungsgelder. Es wurden diese Gelder als dem Staate verfallen erklärt. Gegen Karp und Werner sowie gegen die Angeklagten 1—3 wurde die Sache wegen verschiedener anderer noch ausstehender Fälle verlagt.

Dirschau, 16. Febr. Ein Probezug, bestehend aus 7 dreirädrigen und zweirädrigen Personenwagen, befördert von einer Schneelzugmaschine neuester Konstruktion, traf gestern von Grunewald in Schneidemühl ein. Der Zug, in welchem sich eine große Zahl von höheren Beamten, sowie technisches Personal befand, war zu dem Zwecke abgelassen worden, festzustellen, welche höchste, zulässige Fahrgeschwindigkeit ein vorzüglich ausgerüsteter Zug innerhalb der Grenzen eines sicheren Betriebes und ohne Gefährdung des Transportes erreichen kann. Der Zug, welcher Grunewald früh 7,6 verlassen hatte, traf in Schneidemühl 11,52 ein, hatte also für die Fahrt 286 Minuten gebraucht. Da die Länge der Strecke 346 Km. beträgt, so hat also der Zug, wenn man von der Fahrzeit 51 Min. Aufenthalt auf den Stationen in Abzug bringt, in der Stunde 87,30 Km. durchfahren. Eine Achtung gebietende Leistung, wenn man bedenkt, daß die Courtzüge der Ostbahn nur 74 Km. in einer Stunde durchfahren. — Der vorgestrichene Personenzug 23 Dirschau-Königsberg geriet auf der Station Sülzenboden in größte Gefahr. Man hatte dort, nachdem der Zug bereits das Einfahrtsignal gegeben hatte und dessen Einfahrt auch fällig war, einen am Schluß mit Zug 648 eingetroffenen Wagen von dort weggenommen und ihn auf das des Zuges 23 einfahrende Geleise mit der Maschine abgehoben, und zwar mit größerer Kraft, so daß derselbe direct dem einfahrenden Zuge ent-

gegenließ. Es gelang nur mit großer Mühe, den einfahrenden Zug zum Stillen zu bringen, noch ehe ein Zusammenstoß mit dem fraglichen Wagen erfolgte. — Als der Victualienhändler und Bäckereibesitzer K. aus Liebau Montag gegen Abend aus Biesfeld nach Hause fuhr, sprach ihn zwischen Kunzendorf und Altwischel ein Mann um Geld zum Nachlager an. Nachdem K. die Bitte erfüllt, wollte der Bettler mitfahren, was K. aber, da der Mensch ihm wenig Vertrauen erweckend ausah, nicht gestattete. Nunmehr erhielt K. einen Schlag auf den Kopf, so daß er betäubungslos in den Schlitten sank. Ob nun das Pferd allein nach Hause gefunden oder gar der Attentäter den Schlitten nach Hause gefahren, ist noch nicht aufgeklärt. Die Tochter des K. fand das Fuhrwerk vor der Thüre. K. hat zwar nach vielen Bemühungen des Arztes wieder das Bewußtsein erlangt, liegt aber schwer krank darnieder. Geld, auf welches es der Strolch wohl abgesehen, führte der Ueberfallene nicht mit sich.

(X) **Aus der Danziger Niederung, 16. Febr.** Die fiskalischen Eisbrechdampfer Bogat, Ferse und Wechsel sind mit dem Aufbruch der Weichselstromrinne z. Z. bis etwa 5 Kilometer oberhalb Rewe vorgebrochen. Höchstwahrscheinlich gelangt es den Eisbrechdampfern vor dem Eintritt des Eisganges die Esdecke im Kreise Marienwerder auch noch recht weit zum Aufbruch zu bringen. Die Esdecke der Weichsel hat zwar schon viel von ihrer ursprünglichen Festigkeit, aber noch wenig von ihrer Stärke verloren. Der Eisbrechdampfer Ossa kann sich wegen seines großen Tiefganges an dem Brechdienste im oberen Laufe nicht betheiligen, da derselbe sich zu oft auf den Sandbänken in Folge des gegenwärtigen flachen Stromlaufes festfahren würde. Der fünfte hiesige Eisbrechdampfer Montau vermittelt den Fährbetrieb mittelst am Schlepptau angehängten Spitzprahm bei der königlichen Fährstelle Bohnsack, da sonst der Fährbetrieb in Folge des Brechleistens für Fuhrwerke unmöglich wäre.

Marienburg, 15. Febr. Die Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich in einer außerordentlichen am Montag abgehaltenen Sitzung zunächst mit der Trinkwasserangelegenheit. Gemäß den Vorschlägen einer Commission, die mit dieser Frage sich beschäftigt hatte, wurde beschlossen, schleunigst sämtliche Brunnen der Stadt chemisch und bakteriologisch in Bezug auf die Brauchbarkeit des Wassers untersuchen zu lassen, gleichzeitig aber durch einen erprobten Brunnenmeister Bohrungen nach gutem Trinkwasser anstellen zu lassen, damit mit dem Neubau von Brunnen demnächst begonnen werden kann. Dann wurde ein Ortsstatut angenommen, nach welchem die Zahl der unbedienten Stadträthe bis bisher 10 betragen soll. Der Herr Regierungspräsident hatte gelegentlich der Bestätigung der letztgewählten Stadträthe darauf hingewiesen, daß für Marienburg die Zahl von 8 Stadträthen vollkommen ausreichte. Das neue Ortsstatut unterliegt noch der Bestätigung durch den Herrn Regierungspräsidenten. — Nachdem seitens der interessirten Besitzer in Gr. Vichtenau in einer am Sonnabend dortselbst abgehaltenen Versammlung ca. 250 Morgen für den Zuckerrübenbau gezeichnet worden sind, dürfte der Bau einer Kleinbahn von Reutich nach Gr. Vichtenau gesichert sein. — Der hiesige Postneubau wurde heute durch Herrn Postbaurath Nöhring aus Königsberg inspectirt. Der Bau ist nunmehr auch im Innern derart gefördert, daß die Verlegung der Büroräume in das neue Gebäude wahrscheinlich schon zum 1. August d. Z. wird erfolgen können.

Lauteburg, 14. Febr. Der Arbeiter V. in Zalesie stieg auf den über der Tenne befindlichen Scheunraum, über welchen Stangen gelegt waren, glitt aus, stürzte herab und erlitt nach kurzer Zeit den Tod. — Wegen eines hiesigen Hoteliers, der schon zweimal wegen Duldens von Hagarspielen in seinem Lokale von der Strafkammer in Stralsburg bestraft worden ist, schwebt ein gleiches Strafverfahren. Gleichzeitig ist gegen denselben das Verfahren auf Concessionsentziehung von dem Kreis-Ausschuß in Stralsburg eröffnet worden.

Thorn, 15. Febr. Thorn behält vorläufig sein Realgymnasium. Die Stadt hat zu der Umwandlung desselben in eine latente höhere Bürgerschule ihre Zustimmung erteilt unter der Bedingung, daß der von der Stadt zu leistende Zuschuß ermäßigt würde. Die Regierung besteht auf Zahlung des ganzen Zuschusses in Höhe von 17,000 M. Der Magistrat empfahl heute der Stadtverordneten-Versammlung, deren Beschlußfassung man mit Spannung entgegen sah, auf die Wünsche der Regierung einzugehen. Nach außerordentlich lebhafter Debatte wurden die Anträge des Magistrats sowie mehrere gestellte Nebenansätze abgelehnt. — Zur Schlichtung des Conflictes zwischen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung in Angelegenheit des Nachterlasses des Markthandels-erhebers wurde eine besondere Commission erwählt.

Aus dem Kreise Flatow, 15. Febr. Die Frau Landrathsherrin Nöhring beabsichtigt von ihrem Rittergut Wilhelmshof zunächst 14 Parzellen als Rentengüter zur Gründung einer neuen Colonie abzutreten.

Z. Czerst, 16. Febr. Einen höchst traurigen Verlauf nahm eine Hochzeit, welche in vergangener Woche in der eine gute Stunde von hier entfernten Ortschaft Wielawa gefeiert wurde. Zu den Zuschauern gehörte auch der Eigentümer V., welcher einmahl Schnaps verlangte, jedoch ohne Erfolg. Als er nun aufdringlicher wurde, warfen ihn die anwesenden Gäste hinaus. Hierbei kam es zu einer Schlägerei. V. erhielt einen Hieb über den Kopf. Blutüberströmend schlug er nunmehr wüthend um sich, traf dabei eine mitleidige Frau, welche, wie verlautet, ihm das Blut abwischen wollte, so heftig an den Kopf, daß sie betäubungslos hinfürzte und nach Verlauf von vier Tagen ihren Geist aufgab. V. wurde noch in derselben Nacht festgenommen und dem Gerichtsgefängnisse zu Könitz überliefert.

Neuenburg, 16. Febr. Die zwölfjährige Tochter eines Arbeiters glitt, als sie vor einigen Tagen nach Wasser ging, am Brunnen aus und fiel so unglücklich mit dem Köbeln hin, daß ein Bruch des linken Unterarmes erfolgte.

Schöned, 16. Febr. Bei der heutigen Reichstagsnachwahl haben hier erhalten Boasch (Antisemit) 154, v. Kalkstein (Pole) 175, Albrecht-Suzemin 22, Jochim 3 Stimmen.

R. Welpln, 16. Febr. Gestern fand hier die angekündigte antisemitische Volksversammlung statt. Der Andrang zu derselben war so groß, daß sämtliche Stühle und Tische aus dem Saale entfernt werden mußten. Der Reichstagsabgeordnete Zimmermann sprach in 15ständiger Rede in fesselnder Weise über die Bestrebungen der Antisemiten, daß die köpfige Menge in geradezu athemloser Stille lauschte, welche nur unterbrochen wurde von einigen donnernden Beifallsrufen. Der Beifall nach dem Schluß des Vortrags war ein anhaltender und allgemeiner. Groß war die Nachfrage nach antisemitischen Flug-

blättern. Selbst die zahlreich erschienenen Polen überließen ihre Uebereinstimmung mit der Ausübung des Redners, so daß wohl anzunehmen ist, daß Baasch hier eine Anzahl Stimmen auf sich vereinigen wird.

(=) **Krojanke**, 16. Febr. Zu der am 18. Febr. in Berlin tagenden Verammlung zwecks Gründung eines Bundes deutscher Landwirthe wird auch der hiesige landwirthschaftliche Verein einen Vertreter entsenden; als solcher ist in der letzten Vereinsitzung Herr Dobbertin-Wilhelmshof gewählt worden.

Raukehmen, 15. Febr. Als gestern Nachmittag mehrere zum Dominium Neuboff gehörige Holzschlitten sich auf dem Heimwege in der Ackerschlucht Forst befand, blieben die Pferde plötzlich stehen und zeigten alle Zeichen großen Schreckens, waren auch durch kein Mittel zum Vorwärtsgang zu bewegen. Auf das Geschrei der Leute eilte der betreffende Revierförster, welcher sich gerade in seinem Revier befand, herbei. Derselbe merkte sofort Unrath und machte sich auf die Suche. Bald stieß er auf zwei Wölfe, von denen es ihm gelang, einen zu erlegen, während der andere entkam. Selbstverständlich wird jetzt ein großes Treiben veranstaltet werden, um den zweiten, dem Wildstand so gefährlichen Räuber unschädlich zu machen.

Reidenburg, 15. Febr. Gestern entwich aus dem hiesigen Holzgefängniß der 21jährige russische Unterthan Johann Dejem alias Karonowski alias Karolski. Derselbe steht in dem dringenden Verdachte, im vorigen Jahre in seinem Heimathsdorfe Wischnitz in Rußland einen Doppelmord verübt zu haben. Bald nach der That war D. über die preussische Grenze gegangen und die russische Behörde erlangte erst Kenntniß von seinem Aufenthaltsorte aus einem Briefe, welchen er vom Gute W. im Ostrober Kreise, wo er als Hirt diente, an seine Angehörigen in Rußland richtete. Nun ersuchte die russische Behörde auf diplomatischem Wege behufs Auslieferung um Verhaftung des D., welche auch gelang. Bis zur Erledigung der Auslieferungsjournalität befand D. sich im hiesigen Holzgefängniß, aus dem es ihm gestern zu entfliehen gelang; die sofortige Verfolgung hatte den Erfolg, daß D. in der Nähe des Gutes W. mit Hilfe eines großen Hundes auf der Flucht gestellt und geschlossen wieder hier eingeleitet wurde.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
18. Febr.: **Wolkig, vielfach bedeckt, feuchte Luft. Temperatur wenig verändert.**
19. Febr.: **Wärmer, meist bedeckt, strichweise Niederschläge, windig.**
20. Febr.: **Meist bedeckt, feuchte Luft, um Null herum.**
21. Febr.: **Bedeckt, feucht, windig, wärmer, Sturmwarnung f. d. Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 17. Februar.
* **Zu sämtlichen Gemeinden der preussischen Landestheile** der neun älteren Provinzen werden im Herbst d. J. für die dringendsten Nothstände in der Landestheile mit Genehmigung des Kaisers Hauscollekten eingekammelt werden. Derselben haben seit 1852 regelmäßig alle zwei Jahre stattgefunden. Der Ertrag der im Jahre 1890 abgehaltenen Kollekte betrug 273,106 Mk.
* **In allen evangelischen Gemeinden der Preuss. Landestheile** wird am nächsten Sonntag beim Gottesdienste auf Anordnung des Evangelischen Oberkirchenraths eine Kollekte für den Neubau einer Kirche in Metz abgehalten, wo sich die evangelische Gemeinde seit der Wiedereroberung von Elsaß-Lothringen um mehr als das Fünffache vermehrt hat; sie zählt jetzt 3000 Seelen.
* **Zur Einkommensteuer-Veranlagung.** Der Finanzminister hat den Vorstehenden der Berufungskommissionen folgende Normalätze mitgetheilt, welche dieselben bei der Berechnung der Abzüge für die Abnutzung der Gebäude nach Maßgabe ihrer wahrscheinlichen Nutzungsdauer zulassen sollen: für massive Wohngebäude in gutem Bauzustande $\frac{1}{2}$ vom Hundert, für andere Wohngebäude je nach der baulichen Beschaffenheit bis zu $\frac{1}{2}$ vom Hundert des Bauwertes. Der Minister hat den Vorstehenden der Berufungskommissionen hieron zur entsprechenden Verwerthung mit dem Bemerkten Kenntniß gegeben, daß er hier kein Bedenken finde, Abzüge für Abnutzung der Wohngebäude in der angegebenen Höhe unbeanstandet zuzulassen, insoweit nicht die Besondere der einzelnen Fälle eine Ausnahme erforderlich mache.

* **Der Armen-Unterstützungsverein** zur Verhütung der Bettelerei versendet jeden Jahresbericht. Nach demselben betragen die Einnahmen an Jahresbeiträgen 1539,75, an sonstigen Zuwendungen 188,28 Mk.; davon sind ausgegeben an Unterstützungen 1485,50 Mk. an Unkosten 85,80 Mk., so daß die Kasse am Schlusse des Rechnungsjahres einen Bestand von 1695,95 Mk. — gegen 1539,22 Mk. im Vorjahre — aufwies. Der Verein zählt 147 Mitglieder. In der Verwaltung ist infolgedessen eine Veränderung vor sich gegangen, als an Stelle des Herrn Propst Wagner, der zum Domherrn in Frauenburg ernannt wurde, Herr Fabrikdirektor Pomperin in den Vorstand und Herr C. Barthels, Leichnamstraße 32 an Stelle des verstorbenen Kaufmanns H. Volk zum Pfleger des 10. Bezirks gewählt worden sind. Möge die legendreiche Thätigkeit des Vereins auch in so ausgedehntem Maße Unterstützung finden.

* **Die hiesige Baptisten-Gemeinde** wurde zwar schon vom Jahre 1863 — Juni — auf Grund ihres Glaubensbekenntnisses von unserer Königl. Regierung, als eine vom Staate anerkannte Religionsgesellschaft angesehen und mußte deshalb bei ihren gerichtlichen Eheschließungen 2 Zeugen stellen, aber hat nun auf Grund des Gesetzes vom 7. Juli 1875 durch hohen Erlaß der Herrn Minister des Innern, der Justiz und der geistlichen, Unterrichts und Medizinal-Angelegenheiten die erbetenen Korporationsrechte erhalten, welches durch die wohlthätige Polizeiverwaltung dem Vorstände der hiesigen Baptisten-Gemeinde in diesen Tagen eröffnet worden ist.

* **Stadttheater.** Am Sonntag findet im Stadttheater die erste Wiederholung der Posse „Die Glerlin von Wien“ statt. Die Operette „Vogelhändler“, welche bei der gestrigen Premiere mit so großem Beifall aufgenommen worden ist, wird am Montag zum ersten Male wiederholt.
* **Das Tafelabendvergügen** der hiesigen Freischützengesellschaft-Brüderlichkeit wurde gestern Nachmittag 3 Uhr mit einem Umzuge durch die Stadt eröffnet. Der

Zug bewegte sich von der Herberge am Wasser, durch die heilige Geiststraße, den alten Markt, die Alstadt, Ball- und Poststraße nach dem Friedrich-Wilhelms-Platz und nahm dann seinen Weg durch die Herrenstraße nach dem Festloale am Viehhofe. Den Zug eröffneten drei Reiter auf Schimmeln, von denen der mittlere Reiter die Fahne trug. Diesen folgte die Musik in einem Wagen, und dann eine stattliche Reife von Wagen, in welchen sich die Festtheilnehmer befanden. Der Ball selbst verlief zur allgemeinen Zufriedenheit und erreichte erst am Morgen sein Ende.

* **Wienett.** Herr Tanzlehrer L. Boy, Mitglied der Genossenschaft Deutscher Tanzlehrer, veranstaltet einen Kursus zur Erlernung des Wienetts, wie er am Hofe des Kaisers getanzet wurde. Die günstige Aufnahme, welche dieser Tanz gefunden hat, dürfte eine lebhaftige Theilnahme erwarten lassen.

* **Durchgegangenen.** Gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr gingen die Pferde des Fleischermeisters Herrn V., ein Paar junge muthige Fische vom Haupte des Besitzers aus mit dem Schlitten durch, und stürzten über den alten Markt nach der heiligen Geiststraße. Der Kutscher, welcher sich allein auf dem Schlitten befand, bezieht soviel Ruhe und Kraft, um die Pferde an den sich darbietenden Hindernissen vorbeizubringen. An der Wiegung der heiligen Geiststraße brachte ein Droschkenfahrer die rasenden Thiere, nachdem der Schlitten umgestürzt und der Kutscher hinausgeworfen worden war, zum Stehen.

* **Polizeibericht.** Eine geistesranke Frauensperson erregte gestern Abend in der Fischerstraße einen erheblichen Menschenauflauf. Die Person hatte sich auf einen mit sich führenden Keiseforb vor einem Hause niedergelegt und führte allerlei wirre Reden. Es erfolgte ihre Ueberführung nach dem Krankenhause. — Die Kranke nannte sich Florentine Fischer.

Stadt-Theater.

„Der Vogelhändler.“

Operette in 3 Akten von Carl Zeller.
Sollte man es für möglich halten, daß eine Operette, welche auf allen Bühnen der Welt heimisch geworden ist, welche in Berlin über zweihundert Mal zur Aufführung gelangte, an unserem Stadttheater bei ihrem Erscheinen, welches mit Mühe, Arbeit und Kosten verknüpft ist, nur ein ganz schwach besetztes Haus erzielen konnte? Und doch ist es so! Forcht man nun weiter nach der Ursache dieser Erscheinung, so ist sie nicht zu finden, denn das Genomme, welches die Operette besitzt, bürgt für ihre Güte; die Ausstattung, welche wie immer glanzvoll war, zu bezweifeln ist nicht gut möglich, denn das Publikum ist über vier Monate an deren fortwauernde Schönheit gewöhnt. In die darstellenden Kräfte ein Mißtrauen setzen, hieße, den so häufig der Operette gegebenen Beifall als eine Unwahrheit hinstellen. — Wo was ist es? — Eine verkehrte Angewohnheit unseres Publikums, die gerade bei den Premieren lähmend auf Darsteller wie auf den Leiter des Theaters wirken muß. Hängt einerseits häufig das Schicksal einer Novität von der Stimmung im Hause, die bei leeren Bänken nie eine animirte sein kann, ab, so sind mit einer derartigen Aufführung Kosten verbunden, die häufig genug die Einnahme eines gut besetzten Hauses verflüchten; der Muth, Neues zu bringen, geht verloren, und es tritt jener traurige Zustand ein, den man Rückschritt nennt. Hoffen wir, daß diese Lähmung sich bei uns nicht einfindet, wofür der gestrige Abend den Beweis lieferte, denn man sah es dem fröhlichen, alten Tyroler nicht an, daß hinter seiner Maske der enttäuschte Direktor steckte, und alle Anderen waren gleich ihm bei der Sache, überzeugt, daß nur energisches, ehliches Arbeiten — trotzdem und alledem — die Aufgabe einer echten Künstlerschaar sein müsse. Dieser Aufgabe gerecht zu werden, verdient „Der Vogelhändler“ in vollem Maße.

Melodische Weisen im beliebten Walzertempo wechseln ab mit Liedern, die schon eine Stufe höher als auf dem ersten Operette stehen. Dahin gehört das Lied der Kurfürstin im dritten Akt und das so überaus schnell populär gewordene des Vogelhändlers im zweiten Akt, „Als mei And“, welches von Herrn Benz da capo gesungen werden mußte. Launen auch hier und da triviale, leicht ins Ohr fallende Melodien mit unter, so sind diese doch in der Minderzahl und die beiden ersten geschmackvollen Finales mit ihren fugierten Sätzen stellen nicht nur an die Solisten, sondern auch an den Chor Aufgaben, die trotz des größten Fleißes nicht immer gut gelöst werden, da ein kleiner Fehler das ganze Gefüge lockert. Neben diesen großen, schwierigen Aufgaben bietet die Operette noch zwei Gesangsnummern, die bei weiteren Aufführungen erst ihre ganze Schönheit und ihren schelmisch neckischen Charakter entfalten werden. Wir meinen das Duett mit Chor: „Schenkt man sich Rosen in Tyrol“ und „Mir scheint, du kennst mich kleine Fee“. Alles in Allem genommen, haben wir es mit einer Operette zu thun, die des Don Cesar, des Wettelstudenten, Zigeunerbarons völlig ebenbürtig ist, und deren frische Charaktere aus den Bergen in Tyrol so herzlich anmuthen, daß wir meinen, jenen biedereren Menschen-schlag vor uns zu sehen.

Die überaus schwierige Musik wurde würdig zur Geltung gebracht, und wenn auch einige Schwankungen vorkamen, so konnten diese dem Gefühl, eine sorgfältig vorbereitete Aufführung vor sich zu haben, nicht Abbruch thun.

Wie an anderen Plätzen, so wird auch hier die Operette festen Fuß fassen, zumal wir in den Solomigliedern des Gesangspersonals außerordentlich geeignete Kräfte für dieselbe besitzen. Da ist zunächst Herr Benz zu nennen, welcher gefanglich und schauspielertisch sich ganz vortrefflich mit der Part die des Adam absand. Halb lyrisch, halb im Buffoton geschriebe, entspricht sie seiner Individualität und der treuherzige, mädchenfreie Humor, unterstützt von ganz verständig gesprochenem österreichischem Dialekt, übertrug sich schnell auf die Zuhörer, welche ihn mit vielem Beifall auszeichneten. Fr. M e r t, die Briefschreiberin, sah in ihrer kleidsamen Vielträger-Uniform, welche bayerischen Zuschnitt hatte (die Operette spielt in der bayerischen Pfalz), reizend aus. Stimmlich schien die Künstlerin gestern nicht ihren besten Tag zu haben, man merkte der, wenn auch nicht großen, so doch wohl lautenden Stimme eine kleine Ermüdung an. Das Duett mit Stanislaus, Herr Herrmann, erntete trotz eines kleinen Fehlers reichen Beifall. Mit Herrn H. können wir uns nicht gut besreunden. Der Sänger, dessen Material sowohl Schule als auch Umfang verrieth, ist zu apathisch. Stanislaus, der liebenswürdige Schwere-nöther, verlangt große, leichte Beweglichkeit sowohl im Spiel wie im Gesang. In letzterem glänzte Fr. C a s t e l l i als Kurfürstin Marie in außerordentlicher Weise und mit dem, auch musikalisch ver-

ständnißvoll vorgetragenen, Liebe im dritten Akte erfreute sie gleichzeitig den Kenner, wie den Freund dieser Art von Musik.

Das komische Element lag in den Händen des Herrn Krieg (Baron Weps) und der Frau H e r l i e h - v. L e s s a, Baronin Adelaide. Letztere muß sich bei allen ihren Darbietungen vor jener häßlichen Uebertriebung hüten, welche nur den Zweck hat, den Unverstand zum Lachen zu reizen; der geschmackvolle Mensch lacht darüber nicht, er belächelt diese Art nur. Gestern war das Spiel der Dame fast frei davon und mit Herrn Krieg, der sich auch um seinen nicht ganz leichten gefanglichen Part mit Erfolg bemühte, erzielte sie in einer sehr großen Scene vielen Beifall. Mit der Art ihrer Kostüme und mit der Zusammenstellung derselben können wir uns aber beim besten Willen nicht einverstanden erklären. Wir haben das Recht, auch hier an unserem Theater Geschmack zu beanspruchen, wenn auch nicht nöthig ist, ihn in theuren Stoffen zum Ausdruck zu bringen.

Das biedere Professorenpaar, dessen Streben Orden und Ehrentitel sind, wurde schauspielertisch wie gefanglich von den Herren Stange und Feitel zur Zufriedenheit vorgeführt. Das Auftrittscouplet, in welchem die zweite Stimme sehr heille Einsätze hat, ließ ein Ueberhören erkennen, welches bei einer zweiten Darstellung sicher vermieden werden wird.

Die kleinen Rollen, Herr L ä c h l i n, S c h n e d u. s. w., sowie der Chor waren mit Auszeichnung auf ihren Posten, und sowohl Regie, Musik wie Darsteller dürfen zu gleichen Theilen den Ruhm für die gelungene Vorstellung in Anspruch nehmen. — d.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ „Wiener Mode“. Das neueste Heft enthält das Verzeichniß der bei der 3 Preisconcurrnz der „Wiener Mode“ prämiirten Damen, sowie einen interessanten Bericht über die Ausstellung weiblicher Handarbeiten, die bekanntlich von der Kronprinzessin-Wittve Erzherzogin Stephanie und dem Erzherzog Carl Ludwig, sowie von über 60,000 Damen besucht war, also einen überraschenden Erfolg erzielt hat, wie er einem privaten Unternehmen wohl nur selten zu Theil wird.

Vermischtes.

* **Der Herr Reserveoffizier.** In der Augustenstraße zu Leipzig-Gohlis machte der 25jährige Sohn des Fabrikbesizers Friedrich auf seinen Vater einen Mordveruch. Der Herr Sohn, Reserveoffizier, der in der chemischen Fabrik des Vaters beschäftigt war, kam nach der „Frank. Ztg.“ mit dem ihm monatlich gewährten Taschengeld von 200 Mk. nicht aus, wie er auch sein Einjährigjahr, das er in Wiesbaden abdiene, gut genossen hat, denn er verbrauchte dafür nicht weniger als 17,000 Mk. Wie gewöhnlich kam „der Sohn seines Vaters“ auch Sonntag und Montag Abend erst gegen 3 Uhr nach Hause und wurde vom Vater, einem Millionär, gerade nicht sanft empfangen. Darüber erglimmt, nahm er die Gelegenheit wahr, seinem Vater Vorwürfe über das zu „geringe Taschengeld“ zu machen, und als er entschiedener Ablehnung einer Erhöhung begegnete, zog er den Revolver. In Folge einer raschen Wendung des Vaters ging der Schuß in das Bein, der Herr Sohn aber wurde auf Antrag des Vaters noch in der Nacht verhaftet.

* **Monte-Carlo** hat schon wieder zwei Opfer gefordert: Einen deutschen Walthar Bezold aus Dresden, welcher sich auf einem Hügel im Park erschoss, und eine junge Wittve, welche 200,000 Fres. binnen zwei Stunden verlor und aus Scham vor ihren Verwandten, einer sehr bekannten einheimischen Familie, in einem Hotel zum Revolver griff.

* **Am rumänischen Hofe** scheint es sehr heiter herzugehen. Folgende Anekdote wird in den Kreisen der Bukarester Gesellschaft kolportirt: Als beim letzten großen Empfange bei Hof das Offiziercorps und die höchsten Staatsbeamten der Kronprinzessin Marie vorgestellt wurden, machte der Finanzminister Obermann folgende scherzhafte Bemerkung: „Hoheit, aus allen Ecken des Landes sammlte ich mühsam das Geld, aber diese Herren verzehren es.“ Die Prinzessin und die übrigen Anwesenden lachten, aber der schlagfertige Kriegsminister General Sahovary entgegnete sofort mit aller Seelenruhe: „Sie haben Recht, Herr Finanzminister, wenn Sie aber all das Geld allein verzehren wollten, so würden Sie sich zweifellos den Magen verzerben.“ Bei derselben Gelegenheit ereignete sich noch ein komisches Intermezzo. Als der Senator Janow, Verfasser des in Rumänien auf den Index gesetzten anti-dynastischen Couplets „Herr von Reichenberg“, sich der jungen Kronprinzessin vorstellte, wandte sich König Carol an dieselbe mit den Worten: „Der Herr Senator macht sehr nette Gedichte und ist manchmal sogar sehr ironisch.“ Roth wie ein gekochter Krebs erwiderte Janow: „In meiner Jugend, Majestät, in meiner Jugend war das!“ Die anwesenden Parlamentsmitglieder konnten das Lachen kaum verhehlen, und der König entschädigte den zum gewordenen Senator in Berücksichtigung seiner peinlichen Lage durch einen herzlichen Händedruck.

* **Gegenseitige Großmuth.** Ein Gendarm faßt jüngst bei Reihelm, als die Kälte noch arg und die Donau noch zugefroren war, einen armen, frierenden Handwerksburschen; doch diesem war die kalte Freiheit noch lieber als die warme Gefangenschaft; deshalb nahm er in einem unbewachten Moment Reißaus, schnurstrads über die Donau — der kühne Wächter todesverachtend nach. Aber der Stromer kam hinüber und der Gendarm brach ein. Als das der Verfolgte merkte, fühlte er ein menschlich Mühren, lehrte um und half seinem Verfolger heraus. Auch der Gendarm spürte jetzt hinwiederum ein solch menschlich Mühren und stellte seinem Reiter vor, daß bei Anzeige dieser That eine sichere Belohnung erfolgen werde. Doch der Handwerksbursche traute dem Landes-frieden nicht und meinte, ihm sei eine sofortige Belohnung lieber, was auch der Gerettete ein sah, letzterer schenkte dem Handwerksburschen dann zwei Mk. und entließ ihn in Frieden.

* **Distanz und kein Ende!** In Sachen des Distanzmarches Berlin-Wien fand gestern Abend eine zahlreich besuchte Versammlung statt. Bisher haben sich ca. 80 Berliner und einige 30 auswärtige Herren dem speziel für die Veranstaltung des Distanzmarches begründeten Verein angeschlossen. Behufs schnellerer Verfügbung mit Wien werden zwei Vorstandsmitglieder sich dorthin begeben. Auf den Rath des Prof. Dr. Angerstein ist der Vorstand mit dem Dr. Gölz-Leipzig, dem Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft, in Verbindung getreten, um zu erwirken, daß die Mitglieder der verschiedenen Turnvereine an der Marschroute die Kontrolle übernehmen. Die Marschroute selbst ist in großen Zügen bereits fest-gestellt, sie schließt sich im Allgemeinen der über-

Zossen gehenden an, die bei dem großen Distanzritt von vielen Offizieren gewählt war, nur wird man Sandwege vermeiden und einige Steigungen umgehen. Man hofft, daß die Theilnehmer durchschnittlich zwölf Tage gebrauchen werden. Einzelne wollen schon vor Ablauf des neunten Tages in Wien eintreffen. Wer das Ziel in längstens 16 Tagen erreicht, erhält die silberne Medaille. Mit dem Training soll bereits gegen Ende dieses Monats begonnen werden. Man will zunächst einmal nach Zossen und zurück marschiren und allmählich zu immer größeren Touren übergehen. Der Distanzmarich selbst wird im Mai, oder wenn in diesem Monat die Witterung zu ungünstig ist, im Juni stattfinden.

* **Praktische Psychologie.** Ich interessire mich sehr für diese junge Dame. Ich lese auf ihren Zügen entweder den Schatten eines schweren Schmerzes, die drückende Last eines tiefen Geheimnisses oder Neue über wer weiß welchen Fehler. — Vielleicht über den Fehler, sich zu enge Stiefel gekauft zu haben.

* **Französischer Cantinenknaps.** In der französischen Armee haben sich in der letzten Zeit schwere Erkrankungen der Lunge und Magen in so großer Zahl bemerkbar gemacht, daß von leitender Stelle eine eingehende Untersuchung über die Gründe dieser Erkrankungen angeordnet wurde. Der Oberstabsarzt Dr. Reich behauptet nun in einem längeren Memorandum, daß nur der Genuß schlechter Alkohollen Schuld an diesen Erkrankungen sei. In den französischen Cantinen wird den Soldaten ein sehr billiger, aber um so schlechterer Schnaps verabreicht, bei dessen Zubereitung, nach der Darlegung des Dr. Reich, ungereinigter Julek verwendet wird. Eine ganze Reihe von höheren Militärärzten hat nun schleunigste Abhilfe dieser Mißstände dem Kriegsministerium verlangt.

* **Eine neue Art von Unsterblichkeit.** In Kolorado (Nordamerika) wird eine neue Stadt gebaut. Die englische Romanschriftstellerin, Frä. Correll, deren Bücher sich einer großen Popularität erfreuen, hat neulich eine Zuschrift von den Bauern der neuen Stadt erhalten, in welcher sie ersucht wird, zu gestatten, daß der neue Ort mit ihrem Namen getauft werde.

* **Schiffswall.** Der Dampfer der Hamburgisch-Amerikanischen Pachtfahrt-Altens-Gesellschaft „Bohemia“ erlitt in Hoboken während der Ladung ein Ueck. Da die Befürchtung vorlag, daß er untergehen würde, wurde der Dampfer entladen und behufs Reparatur nach Brooklyn gebracht.

* **Schwere Stürme** verwüsteten die ganze südliche Hälfte von Madagaskar; die Ernte ist zerstört, zahlreiche Dörfer sind verwüstet. Drei große Schiffe und zahlreiche Barken sind untergegangen.

* **Ein Wibelsturm** vernichtete einen großen Theil der japanischen Fischerflotte. Im chinesischen Meere sind über 100 Fahrzeuge untergegangen. Mehr als 500 Fischer sind umgekommen.

* **Wer hat Recht?** Die Tochter: „Ich kann nicht ohne ihn leben.“ Der Vater: „Hier ist aber die Frage, ob Du mit ihm leben kannst!“

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.
Br. Stargard, 17. Febr. Bei der Reichstagswahl erhielten, soweit die Resultate vorliegen, bis jetzt Albrecht 1348, von Kalkstein 3790, Baasch 862, Jochim 61 und Engler 134 Stimmen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 17. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Feft.	Cours vom	16./2	17./2
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	97,70	97,80	97,80
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	98,00	98,10	98,10
Oesterreichische Goldrente	99,70	99,60	99,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,30	97,60	97,60
Russische Banknoten	215,00	214,90	214,90
Oesterreichische Banknoten	168,95	168,90	168,90
Deutsche Reichsanleihe	168,00	168,00	168,00
4 pCt. preussische Conjols	107,80	107,90	107,90
4 pCt. Rumänier	85,50	85,40	85,40
Mariemb.-Mant. Stamm-Prioritäten	110,40	110,30	110,30

Produkten-Börse.

	16./2	17./2
Weizen April-Mai	154,20	155,20
Mai-Juni	155,50	156,20
Roggen: Feft.		
April-Mai	137,20	137,70
Mai-Juni	138,00	138,70
Petrseum loco	20,00	19,90
Rüböl April-Mai	53,40	54,00
Mai-Juni	53,40	54,00
Spiritus April-Mai	32,80	33,20

Königsberg, 17. Februar, — Uhr — Min. Mittags (Von Bortatus und Grotthe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L^q, excl. Faß. Loco contingentirt 50,50 M Geld Loco nicht contingentirt 31,00 „

Nechte engl. Cheviots u. Kammgarne,
Buxkin und Melton, Cheviot,
4 Mt. 1.75 pfg. bis 9,75 pfg.
per Meter
versenden jede beliebige einzelne Meterzahl
direct an Oettinger & Co.,
Frankfurt a. M.
Neueste Musterauswahl franco ins Haus.

Rauchen als Heilmittel bei Asthma!
Kein Mittel erzielt bei Asthma, Athemnoth, Bronchial-Kusten und Verschleimung, Kehlkopf- und Bronchial-Katarrh einen so schnellen und sicheren Erfolg, wie „Joys Asthma-Cigaretten“. Die schlimmsten Anfälle werden durch das Rauchen einer einzigen Cigarette augenblicklich gelindert. Garantirt unschädlich für Kinder, Damen, überhaupt für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à M. 2,50 durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Elbing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken. — Nur acht mit Firma Wilcox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

Seidenstoffe
von von Elten & Keussen, Grefeld.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag Invocavit. St. Nicolai-Pfarr-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt. Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Kaplan Diez. Evangel. Lutherische Hauptkirche zu St. Marien. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner. 9 1/2 Uhr Beichte. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury. Mittwoch, den 22. Februar, Nachmittags 5 Uhr: Passions-Andacht. Herr Pfarrer Bury. Heil. Geist-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury. Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn. Ev. luth. Gemeinde in der St. Georgen-Hospitals-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pastor Köp-Danzig. St. Georgen-Kirche. Freitag, den 24. Februar 1893. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes. St. Annen-Kirche. Vorm. 9 Uhr: Beichte. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Becker. Kindergottesdienst fällt aus. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Riebes. Mittwoch, den 22. Februar, Nachmittags 3 Uhr: Passions-Andacht. Herr Pfarrer Becker. Heil. Leichnam-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferbecker. 9 1/2 Uhr: Beichte. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher. Mittwoch, den 22. Februar, Nachmittags 5 Uhr: Passions-Andacht. Herr Prediger Böttcher. Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald. Mittwoch, den 22. Februar, Nachmittags 3 Uhr: Passionsandacht. Mennoniten-Gemeinde. Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder. Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde. Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr, Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn. In Wolfsdorf Nied. lätet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Helene Schinner mit dem Kaufmann Herrn Emil Knuth-Schomburg. — Frä. Lotte Papendick-Schönbaum mit dem Premier-Lieutenant Herrn Erich Feldtkeller-Deutsch Eylau. Geboren: Herrn Emil Behufe-Strasburg 1 T. — Herrn P. Schmidt-Sezewo 1 T. Gestorben: früh. Gutsbesitzer Carl Hundsdorfer = Königsberg 77 J. — Abraham Penner = Neuteichsdorf. — Hermine Ebner, geb. Eichling-Heinrichswalde, 71 J. — Viehhofbesitzer Gustav Gaese = Tilsit. — Pfarrer Franz Quandt-Kaufendorf.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. Februar 1893. Geburten: Kaufm. Emil Dollajsch 1 S. — Arbeiter Hermann Fietkau 1 S. — Arbeiter Eduard Thiel 1 S. — Banquier Albert Hergt 1 T. — Müller Gustav Harder 1 T. — Schlosser Ferdinand Schaar 1 S. — Arbeiter Jacob Kretschmann 1 T. — Arbeiter Friedrich Potrafke 1 T. Aufgebote: Goldarbeiter Moritz Hirschfeld-Stettin mit Bertha Kap-Elb. — Geschäftsführer Max Moses mit Rosalie Kap. — Schiffer August Fietkau-Fischerscampe mit Justine Rautenberg-Elbing. Sterbefälle: Gärtner Carl Cherubim 78 J.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 18. Februar cr.: 17. volkstümliche Vorstellung zu halben Kassenpreisen! Auf vielseitigen Wunsch nochmals: Die Haubenlerche. Berliner Volksstück in 4 Acten von Wildenbruch.

Die Haubenlerche.

Sonntag, den 19. Februar cr.: Zum ersten Male wiederholt: Novität! Novität! Die Gigerln von Wien. Große Posse mit Gesang von Wimmer. Musik von Kleiber.

Vaselin-Ledersfett

Schachteln à 10 Pfg., Büchsen à 25, 50 und 80 Pfg. Julius Arke.

Liederhain!

Sonnabend, den 18. Februar cr.: Stiftungs-Fest in den Sälen der Bürger-Ressource, wozu auch die passiven Mitglieder nebst ihren Familien freundlichst eingeladen werden. Einheimische dürfen als Gäste nicht eingeführt werden. Anfang 8 1/2 Uhr Abends. Der Vorstand.

In den festlich geschmückten Räumen von Weingrundforst Sonntag, den 19. d. Mts.: Zweites und letztes Großes Bokbierfest. J. Witting.

Bekanntmachung.

Montag, den 20. d. Mts., sollen aus dem Forstreviere Grunauer-Wästen etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden: 112 Stück Kiefernholz, 1 Birken-Nußholz, 15 N-Mtr. Kiefern-Klobenholz. Verammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Gasthause zu Dambizen. Elbing, den 14. Februar 1893. Der Magistrat.

Ein wahrer Schatz für die anglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retan's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Mein gut fortirtes Theelager bietet in allen Sorten große Auswahl. Den beliebtesten feinen Souchong, à 2 M. per 1/2 Kilo, gebe in Original-Kisten, auch bei 5 Kilo, bedeutend billiger ab. Otto Schicht.

Augen Jedomanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 M. von Traugott Ehrhardt in Delze in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich echte. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Bronce-Schrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches eine Firma: Traugott Ehrhardt in Delze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre Schutzmarke. versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist. Vor Nachahmung wird gewarnt. Das Buch über diese Heilmethode wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch Leuch Saunier's Buchh. in Elbing.

Erste Sendung schöner Bressen zu mäßigen Preisen bei Hübner, Fischmarkt. Der Eisenbahn-Fahrplan Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der Exped. der Mstr. Ztg.

Feier des 50jährigen Bischofsjubiläums Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XII.

Sonntag, den 19. Februar d. Js., um 7 1/2 Uhr Abends, im Saale der Bürger-Ressource eine Festversammlung statt. Die Festrede, welcher musikalische und gesungliche Vorträge vorausgehen und folgen, wird Herr Professor Dr. Krause-Braunsberg halten. Zum Schluß wird der hiesige Cäcilien-Verein das Oratorium: „Die heilige Cäcilia“ aufführen. Preise der Plätze: Nummerirter Sitzplatz 1 M., nichtnummerirter Sitzplatz 0,60 M., Stehplatz 0,25 M. Eintrittskarten sind heute noch in der Cigarrenhandlung des Herrn Cajetan Hoppe, Friedr.-Wilh.-Platz 5, zu haben. An der Cassé ist jede Karte 10 Pfg. theurer. Das Comité. J. A. Zagermann, Propst.

Beliebtes Unterhaltungsblatt! Beliehrende Artikel! Schorers Familienblatt. Reichster Inhalt. — Glänzende Ausstattung. Farbige Kunst- und Extra-Beilagen. Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 2 M. oder in 18 Heften jährlich zu 50 Pf. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5824). Probe-Nummern umsonst und frei auch von der Verlagshandlung Berlin SW. 46, Dossauerstraße 4. J. H. Schorer A. G. Zur Berufsfrage: Was sollen unsere Kinder werden? Ein echtes Familienblatt!

L. Jacob, Stuttgart. Musikinstrumenten-Fabrik versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turnier-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco

Kölner Dom-Lotterie. 1 Gew. M. 75,000 = M. 75,000 1 " " 30,000 = " 30,000 1 " " 15,000 = " 15,000 2 " " 6,000 = " 12,000 5 " " 3,000 = " 15,000 12 " " 1,500 = " 18,000 50 " " 600 = " 30,000 11/4 10 M. (Amtl. Liste u. Porto 30 Pf.) 100 " " 300 = " 30,000 empfielt und versendet auch gegen 1000 " " 100 = " 100,000 1000 " " 50 = " 50,000 Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur, Lübeck.

Table with lottery results for the 3. Ziehung der 2. Klasse 188. Königl. Preuss. Lotterie. Columns include prize amounts and winning numbers.

Neuheiten in Strickgarnen. Diamantschwarzes Doppelgarn, garantiert vollständig wasch-, reib-, luft- und schweißecht. Vigogne, Extremadura in allen modernen Farben, nur prima Qualität, empfehle zu den denkbar billigsten Preisen. M. Rübewittwe (Inh. Arthur Niklas), 16. Fischer-Straße 16.

Ital. Blumenkohl, Maronen, Getrocknete Gemüse, Knorr's Suppen-Zafeln, Erbsenwurst mit Schinken, Speck und Schweinsohren. Gemüse in Dosen der größten Braunschweiger Conserven-Fabrik von Max Koch gebe, da ich den Alleinverkauf für Elbing, auch an Wiederverkäufer, mit Rabatt ab. Otto Schicht.

1 Geldspind (ganz von Eisen erbaut), gut erhalten, ca. 20 Ctr. schwer, 1 einthürig, 1 zweithürig Vertikow (zu Silber- und Wäschspind verwandt), 1 Küchen-Buffer (neu) wird räumungshalber verkauft 62. Alter Markt 62.

Neue Pianinos 350 Mk., neukonstruirt, stärkste Eisenkonstr., Ausstattung in schwarz Ebenholz od. echtem Nußbaumholz, größte Tonfülle, sehr dauerhafte Eisenbeinoclatiatur, 7 volle Octaven. 10jähr. schriftl. Garant. Kataloge gratis. T. Trautwein'sche Pianofortefabrik. Begr. 1820. Berlin, Leipzigerstr. 119.

2 Kubfässer, zur Zucht sich eignend, sind billig abzugeben. Näheres im Hotel „Englisches Haus“.

Kettenbrunnenstraße 19 ist die Bel-Stage vom 1. April cr. zu vermieten. Lange Hinterstraße 34, 3 Tr., ist eine Wohnung von 3 Zimmern, Küche mit Wasserleitung u. s. w. vom 1. April cr. zu vermieten. Näheres 1 Treppe oder im Comtoir. Strent den Vögeln Futter!!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 42.

Elbing, den 18. Februar.

1893.

Welche von Beiden.

Novellette von J. Piorkowska.

I.

Wenn ich es mir recht überlege, kann ich mir nicht verhehlen, daß ich eigentlich recht schlecht an meinem Bruder Bernhard gehandelt habe.

Sobald er sich in Australien als Direktor eines neuen Kohlenwerks eine feste gesicherte Stellung erworben und ein hübsches kleines Häuschen gebaut hatte, ließ er mich nachkommen, vermuthlich in der Erwartung, daß ich ihm Haus halten sollte, bis sein Glück gemacht war und wir zusammen nach Europa, nach Deutschland zurückkehren könnten.

Er hatte aber nicht bedacht, daß in Queensland eine heirathsfähige junge Dame ein sehr rarer und vielgeuchter Artikel ist. Ich besand mich noch keine drei Wochen in Wymaring, so bewarb sich auch schon ein halbes Duzend um meine Hand. Einer derselben, ein Deutscher, Georg Seiffart, war gerade so vereinsamt wie mein Bruder. Nicht weit entfernt von uns besaß er eine Farm, und ein Häuschen wartete dort meiner, das einen ganz besonderen Reiz für mich hatte, kurz, nach sechs Monaten wechselte ich meinen Namen und folgte Georg in mein neues Heim.

Für Bernhard that er, was in seinen Kräften stand. Zur Entschädigung für mich, gab er ihm seinen eigenen Diener, einen etwas dummen starrköpfigen Zländer, der waschen, nähen und kochen sollte und sich auch um Pferd und Garten kümmern mußte. Für Bernhards einfache Lebensweise hatte er aber einen viel zu feinen Gaumen, und was das Nähen anbelangte, so hatte der Mensch wohl noch nie in seinem Leben eine Nadel in der Hand gehabt.

So schmeichelhaft es für mich auch war, that mein Bruder mir doch unendlich leid, als ich sah, wie unzufrieden der Tausch ihn machte.

Eines Abends kam er, wie er dies oft zu thun pflegte, nach unserer Farm geritten.

„Nichts wie Kerger!“ rief er heftig nach der ersten Begrüßung, „o, dieser Mensch!“

„Was giebt's denn wieder? Will er nicht kochen, wie Du es wünschst?“ fragte ich.

„Wenn's das nur wäre!“ lautete die Antwort, „er ist fort!“

„Fort?“ riefen Georg und ich wie aus einem Munde.

„Ja, ich setze ihn wegen Etwas zur Rede; das scheint ihm nicht gepaßt zu haben, wie ich eine Stunde später nach ihm rufe, ist er auf und davon.“

„Schade,“ meinte Georg, „er war bei all seinen Fehlern doch ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch.“

„Meinst Du?“ entgegnete mein Bruder mit bitter-süßer Miene, „na, ich kann nicht sagen, daß ich ihn vermissen, wenn meines Vaters goldene Uhr und noch verschiedenes Andere nur nicht mit ihm verschwunden wären. Weißt Du, Schwager,“ fuhr er in gereiztem Tone fort, „eigentlich wäre es nur recht und billig, wenn meine Schwester wieder zu mir käme, ich habe sie Dir nur mit der Bedingung gegeben, daß dieser John dafür bei mir bleibt.“

„Was sollte ich ohne meine Marie ansagen?“ entgegnete mein Mann, indem er seinen Arm um meine Taille legte, mich fester an sich zog und lächelnd zu mir niedersah; „ich will Dir aber einen andern guten Rath geben, Schwager, Du mußt heirathen.“

„Ja, Bernhard, Du mußt heirathen,“ stimmte auch ich bei.

„Ist das Euer Ernst?“ sagte mein Bruder und sah uns dabei mit frohem Gäheln an, „nun, dann wißt, daß ich gestern einem Mädchen einen Heirathsantrag gemacht habe.“

„Du?“ wiederholten wir Beide in höchstem Erstaunen, „gab es doch vierzig Meilen in der Runde kein heirathsfähiges Mädchen.“

„Aber sag mir um alles in der Welt, wem denn?“ fragte ich endlich.

„Du brauchst nicht zu erschrecken, Schwester,“ erwiderte er lachend, „ich will weder eine Eingeborene noch die Alte heirathen, die da drüben den Kämerladen hat. Nein, nein, ich habe deshalb nach Deutschland schreiben müssen.“

„Aber so sprich doch, wem denn?“

„Billy Sanders.“

„Billy Sanders? Waret Ihr denn schon verlobt?“

„Nein, aber ich habe sie immer gern gemocht. Sie kann kochen und nähen, und aus zuverlässiger Quelle weiß ich, daß sie stets eine besondere Vorliebe für mich hatte.“

„Was hast Du ihr denn geschrieben?“ forschte ich.

„Nun, ich schrieb ihr, daß, seit ich sie zum

lehen Mal gesehen, ich keine Minute an ein anderes Mädchen gedacht hätte —“

„Besonders, da Du kaum eins gesehen hast,“ fiel Georg ihm ins Wort.

„Daß ich eine Frau brauchte,“ fuhr Bernhard, der Unterbrechung nicht achtend, fort, „und fragte sie, ob sie sich entschließen könnte, hierher zu kommen und mich zu heirathen. Ich würde sie dann in Brisbane treffen und mich sofort dort mit ihr trauen lassen; ich zweifle nicht, daß wir sehr gut zu einander passen und sehr glücklich mit einander leben würden.“

„Kurz und bündig!“ lachte Georg, „das muß ich sagen.“

„O, das ist noch nicht Alles; ich habe ihr auch noch ein schönes Gedicht gewidmet, das sie schon herlocken wird,“ versetzte Bernhard, indem er einen Zettel aus der Tasche zog, „hier habe ich den ersten Vers, wollt ihr ihn hören?“

„Als Kinder gingen Hand in Hand,
Zu luchen schön Bergknecht,
Wir über Feld und Wiesenland,
Wie Liebesleut’, — entsinnst Du Dich? —
Die Blümlein alle sind verblüht,
Sind welk, sind hingestorben,
Ich aber bin gekehrt zurück
Und hab’ um Dich geworben.
Willst, Liebling, Du mein Eigen sein?
Willst kommen nach Australia?
Daß hören mich kein traurig’ Nein,
Für ewig laß es sein ein Ja!“

„Gelungenes Versmaß!“ spottete Georg.

„Du gehst doch auch nicht nach Deutschland zurück?“

„Das sind Freiheiten, welche man sich in poertischen Ergüssen wohl erlauben darf,“ rechtfertigte sich Bernhard.

„Ich bin überzeugt, daß sie nicht kommt!“ bemerkte ich.

„Und ich möchte wetten, daß sie kommt! Jedenfalls ist es des Versuches werth. Außer den kleinen Browns giebt es hier überhaupt kein Mädchen, und bis diese erwachsen sind, müßte ich acht Jahre warten. Es ist eben mein Pech, daß die einzige Heirathsfähige, die im letzten Jahr hierher gekommen, meine eigene Schwester ist! Ich wüßte auch gar nicht, weshalb Billy nicht kommen sollte! Wenn nur erst die nächsten Monate der Spannung und Erwartung vorüber wären!“

„Du hast den Brief doch nicht wirklich abgeschickt?“ fragte ich, die ich es kaum glauben konnte.

„Gewiß; weshalb denn nicht?“ erwiderte er mir.

Ich kann nicht leugnen, daß die Uebersetzung, daß er nicht nur einen Scherz mit uns trieb, mich wenig erfreute. Billy war lange nicht gut genug für meinen Bruder. Sie war sehr hübsch, sehr musikalisch, das war

aber auch Alles. Doch was half es, Bernhard das Herz jetzt schwer zu machen? Ich konnte nur hoffen, daß sie auf keinen so leichtsinnigen Antrag nicht eingehen würde; die ganze Idee war auch zu absurd, damit tröstete ich mich.

II.

„Das muß ich sagen, Harry ist nativ!“ meinte mein Mann eines Morgens, als wir beim Frühstück saßen und er eben einen Brief seines Bruders las, „schreibt er mir da, er müsse eine Geschäftsreise nach Europa machen, und da er Sofie nicht allein in Melbourne lassen wolle, schickte er sie uns; ich möchte sie am 15. in Canning abholen.“

„Nun“, antwortete ich lachend, „wir haben ja Platz genug, warum sollte sie uns nicht willkommen sein? Wie alt ist Sofie eigentlich?“

„Harrys Frau ist fünfzehn Jahre todt, damals zählte die Kleine sechs Jahre, also steht sie im zweiundzwanzigsten Jahre, übrigens versprach sie, als ich sie zuletzt sah, sehr hübsch zu werden. Weißt Du Marie“, fuhr er plötzlich, wie von einem neuen Gedanken befehit, fort, „ich glaube, Sofie ist wie geschaffen zur Frau für Bernhard.“

Soll ichs leugnen? Mir selbst war dieser Gedanke bereits durch den Kopf gefahren. Und die Geschichte mit Billy hatte ich fast vergessen und mein Bruder, glaube ich, dachte überhaupt nicht mehr daran.

Georg schilderte mir seine Nichte in so glänzenden Farben, daß ich nicht wußte, ob ich eifersüchtig sein oder sie deshalb schon im Voraus in mein Herz schließen sollte.

Als sie aber wirklich kam, war ich ganz entzückt von ihr.

Zeitig am Nachmittag war mein Mann mit einem Reservepferd nach Canning geritten, um sie dort in Empfang zu nehmen.

Gegen Abend stellte sich Bernhard bei mir ein, seine neue Verwandte zu begrüßen.

Als wir Zwei langsam den Weg hinabschritten, auf welchem mein Mann mit Sofie kommen mußte, blieb Bernhard plötzlich lauschend stehen.

„Horch, da kommen sie!“ sagte er. Auch ich hörte Pferdegetrappel aus der Ferne.

Doch in der nächsten Minute bei einer Biegung des Weges, meinte mein Bruder plötzlich:

„Mein Gott, das ist ja nur ein Pferd; und das kommt im Galopp herbeigesagt!“

Ein Augenblick — und ich mußte zur Seite springen, um nicht umgerannt zu werden. Ein Pferd kam in vollem Galopp herbei, auf seinem Rücken eine schlanke Mädchengestalt, die, leicht nach vorn gebeugt, angstvoll des Thieres Hals umschlungen hielt. Bernhard aber hatte die nöthige Geistesgegenwart, schnell trat er dem Pferde in den Weg und griff muthig in die Zügel.

Doch ehe ich selbst recht zur Besinnung gekommen war, hat er das Mädchen aus ihrer

gefährlichen Lage befreit und sie von dem Pferde herabgehoben.

Ich dachte, sie würde halb ohnmächtig sein vor Angst und Schrecken, aber keineswegs — sie hatte ihre volle Ruhe bewahrt.

„Sie müssen mich für eine sehr schlechte Reiterin halten,“ hub sie nach der ersten Begrüßung an, als wir Drei neben einander hergingen, Bernhard den Durchgänger am Zügel führend, „ich habe in Melbourne allerdings wenig Gelegenheit, mich im Reiten zu üben.“

Inzwischen kam auch Georg eilends herbeigeritten. Schon nach der ersten halben Stunde ward ich ganz verlebt in meine neue Verwandte und es entging mir nicht, daß sie auch auf Bernhard den günstigsten Eindruck machte; und überzeugt, daß er an Billy gar nicht mehr dachte, fragte ich ihn: „Was meinst Du wohl, würde Billy an Sofies Stelle gethan haben?“

Mit dieser Bemerkung hatte ich ihn zwar sehr böse gemacht, das hinderte aber nicht, daß er von jenem Tage an mindestens einmal öfter zu uns kam, als bisher.

Damit Sofie an der Bise nicht wieder ähnliche gefährliche Erfahrungen machte, wie am Tage ihrer Ankunft, gab er ihr Unterricht im Reiten, und zwar mit etnem solchen Eifer, einem solchen Interesse, wie sie mir bisher an meinem Bruder fremd gewesen waren.

Während ich aber beobachtete, wie die Zwei einander täglich näher traten, drängte sich mir immer und immer wieder der Gedanke an Bernhards Brief an Billy auf.

Mein Bruder schien ihn ganz vergessen zu haben. Als ich ihn eines Tages daran erinnerte, versetzte er lachend: Die Sorgen in meiner Junggesellenwirthschaft müssen mich damals rein um meine fünf gesunden Sinne gebracht haben! Billy wird mich schön um dieses Streiches willen auslachen und verspotten, wenn ich jemals wieder in die Heimath zurückkehren sollte!“

„Du magst sie also nicht mehr zur Frau haben?“ fragte ich in aller Unschuld.

„Nein,“ entgegnete er und ging pfelsend davon, offenbar, um dieser fatalen Unterhaltung aus dem Wege zu gehen.

Ich wußte recht gut, was das zu bedeuten hatte; doch seufzend dachte ich, wenn wir Billys ablehnender Antwort nur erst sicher wären.

So verging die Zeit.

Bernhard war inzwischen mehr bei uns als in seinem eigenem Hause, und die Reitstunden waren so häufig und endlos, daß Sofie sich — meiner Meinung nach — mit ihrer Reitkunst schon hätte in einem Circus sehen lassen können.

Eines Abends erreichten die Dinge ihren Höhepunkt. Georg war nach Canning geritten und noch nicht wieder zurückgekehrt, als Bernhard kam. Seine erste Frage war nach Sofie. Als ich ihm sagte, sie sei im Garten, griff er nach seinem Hut und wollte eilends wieder zur Thüre hinaus. Auf der Schwelle blieb er

plötzlich stehen, kam zu mir zurück und gab mir einen Kuß.

„Wünsche mir Glück, Schwester,“ sprach er, „ich gebe, Sofie zu fragen, ob sie meine Frau werden will.“

In der nächsten Minute hatte die Thür sich hinter ihm geschlossen.

„Nun ist es gleich, ob Billy ja oder nein schreibt,“ dachte ich mit einem Gefühl der Erleichterung und versenkte mich dann in die Zukunft, bis nahender Hufschlag mich aus meinen Gedanken weckte.

Meinend, es sei Georg, der heimkehrte, lief ich eilends an die Thür, aber es war nur der Postbote mit einem Brief für ihn.

„Hier habe ich auch einen Brief für Ihren Bruder,“ meinte der Mann, „ist er etwa selbst hier?“

Ich nahm auch diesen Brief und sah nach der Adresse. Sie war von einer Frauenhand geschrieben und von S . . . , Billys Heimathsort abgestempelt.

Kein Zweifel — das war ihre Antwort. Wie, wenn Bernhard zwei Zusagen an einem Tage erhielt?!

Eilends lief ich zur Thüre und rief nach ihm, so laut ich konnte, um wenigstens zu verhindern, daß er vorher nicht erst mit Sofie spräche.

Er kam auch schnell herbei. „O Marie,“ sagte er, „das war schlecht von Dir, mich in dem Augenblick zu stören, wo ich gerade richtigen Anlauf nahm; hätte ich nicht gedacht, zum Mindesten müsse das Haus in Flammen stehen, wäre ich wahrlich nicht so eilends gekommen. Was giebt es denn?“

Statt aller Antwort reichte ich ihm den Brief.

Hastig riß er das Couvert auf und ließ seine Augen schnell über das Geschriebene gleiten.

Boll Besorgniß beobachtete ich, wie er erst dunkelroth und dann leichenblaß wurde.

„Gerechter Gott!“ rief er hervor, „Billy ist bereits auf dem Wege hither! — sag, Schwester, was fange ich nun an?“

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die Diamanten des Herrn Endlemoff. Ein junger reicher Russe, Porphyrj Endlemoff, Sohn eines millionenreichen Petroleumgrubenbesitzers bei Baku, der seit einigen Wochen zu seinem Vergnügen in Wien lebt, erregt in den öffentlichen Unterhaltungslokalen und auf den Bällen, die er sehr fleißig besucht, durch die wunderbare Pracht dreier großer Brillantpendelknöpfe von denen jeder Einzelne ein kleines Vermögen repräsentirt, nicht geringes Aufsehen. Man

sieht Herrn Endlemoff selten ohne diese Diamanten, nur sind sie nicht immer echt. Herr Endlemoff ist nämlich ein sehr vor- sichtigter Mann. Er ist ein großer Freund guten Champagners und fürchtet von den Wirkungen des Sekt den zufälligen Verlust eines dieser unschätzbaren Hemdknöpfe. Um allen diesen Zufälligkeiten ein- für allemal gründlich aus dem Wege zu gehen, ließ er sich, wie man dem „Illust. Wiener Extra- blatt“ erzählt, bei seiner jüngsten Anwesenheit in Paris eine äußerst gelungene Imitation aus Straß-Diamanten verfertigen und besitzt nun zwei einander auf den ersten Blick täuschend ähnliche Garnituren, von denen jedoch nur eine „belehnungsfähig“ ist. Kürzlich trug er wieder die falsche Garnitur und als er am Morgen mit wüstem Kopf sein Hotel aufsuchte, vermisste er in der Nähe der Ferdinandsbrücke einen seiner Hemdknöpfe. In der irrigen Meinung, es sei einer der echten gewesen, schlug Endlemoff Lärm, mehrere Personen, denen er den Unfall erzählte, halfen ihm suchen und endlich fand ein Handlungs- kommis den Stein im Schnee. Ueberglücklich gab ihm Endlemoff seine Karte, und lud ihn ein, am nächsten Tage zu ihm zu kommen und eine reiche Belohnung in Empfang zu nehmen. Der Kommiss kam auch, Endlemoff, der aber inzwischen seinen Irrthum wahr- genommen, gab ihm nur — einen Silber- gulden. Darüber kam es zu einem Streite und einer Ehrenbeleidigungsklage des ehrlichen Finders, welche jetzt die Verurtheilung des Diamantenbesizers zu einer Geldstrafe von fünf Gulden zur Folge hatte.

— Auf der von den preussischen

Behörden für Chicago vorbereiteten Unter- richts-Ausstellung wird auch das pathologische Institut in Berlin mit einer umfangreichen Sammlung von Präparaten, Lehrmitteln u. s. w. vertreten sein. Es wird beabsichtigt, diese Einzelausstellung neben geeigneten An- sichten des Instituts mit einem Porträt des Institutsleiters, des Professors Dr. Rudolf Virchow, auszumähen. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Ange- legenheiten hat nun den Magistrat ersucht, ihm zum angegebenen Zwecke das im Dona- torensaal des Rathhauses befindliche Hugo Bogelsche Delporträt Virchows zu überlassen. Der Magistrat hat beschlossen, diesem Antrage zu willfahren und die Stadtverordneten-Versammlung zu ersuchen, sich damit einverstan- den zu erklären. Bemerk't wird vom Magistrat noch, daß sich Professor Vogel erboten hat, das in Rede stehende Porträt für die Stadt noch einmal zu demselben Preise von 8000

Mk. zu malen, falls es während der Dauer der Verleihung verloren gehen sollte.

— Ueber die französischen Köche bringt der Pariser „Figaro“ eine längere Blauberei, der wir einige wissenswerthe An- gaben entnehmen. Zunächst meint der Ver- fasser des Artikels, es sei in Berlin eine Bewegung gegen die französischen Köche im Gange. Aber das verichlage nichts; wie die Pariser mit Behagen das schöne Münchener Bier vertilgten und München große Quantitäten dorthin ausführen, so würde Frankreich fortfahren, in alle Welt seine kult- narisichen Alchimisten zu exportiren; und nach wie vor würde es zum „Chic“ der großen Herren in London und St. Petersburg, in Athen und Stockholm gehören, sich für die Küche den französischen „Chef“ zu halten. Die Haupt- bezugsquelle für die französischen Köche ist die Gesellschaft der französischen Köche zu Paris in der Rue Turbigo, die seit dem Jahre 1848 mit großem Erfolge funktioniert. Die Gesell- schaft hält stets Listen ihrer Kandidaten mit genauesten Personalien bereit. Die meisten Anfragen kommen aus England und Rußland. In England beträgt das monatliche Minimalgehalt eines französischen Köchs 400 Francs. und steigt häufig auf 600 bis 700 Francs. Unter Umständen aber wirft dies Metier ein höheres Gehalt als das eines Diplomaten ab. So hat unlängst der Chef der Küche des Londoner Rothschilds in Paris ein Etablissement mit 500,000 Francs. baar Geld erworben. Er gestand, während seiner Thätigkeit bei Rothschild 40—50,000 Francs. jährlich verdient zu haben. Der Vorgänger dieses Würdigen lebte gar auf so großem Fuße, daß ihn Rothschild zu entlassen für gut befand. . . Jetzt ist es in großen Häusern in- und außerhalb Frankreichs üblich geworden, die Köche per Woch- zeit und per Kubert zu bezahlen. Der Köch muß eine bestimmte Anzahl von Schüsseln liefern. Beispielsweise erhält ein französischer Köch in einem großen Wiener Hause für bürgerliche Verpflegung von fünf Personen pro Tag 50 Francs, von 10 Dienst- boten 40 Francs. Im Falle größerer, gefeilter Versammlungen wird der Preis für die Herr- schaften verdoppelt oder auch vervierfacht, je nach den Ansprüchen. Der betreffende „Chef“ kann sein jähr- liches Einkommen auf mehr als 40,000 Francs. be- ziffern. Fürstliche Häuser lohnen ihre Köche alfoeben- weise. So erhielt bei der verstorbenen Königin Olga von Württemberg der französische Köch 32 Francs pro Tag und ebensoviel für das Kubert, wenn hohe Herrschaften an der Tafel speisten. In kleineren Schlössern müssen die Köche schon von vornherein gut situiert sein, da sie halbjährlich oder auch jährlich bezahlt werden.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarß
in Elbing.